

VON DER SAKRALGEMEINSCHAFT ZUR MODERNEN NATION

Die Entstehung eines Nationalbewußtseins unter Russen, Ukrainern
und Weißruthenen im Lichte der Thesen Benedict Andersons

Als am 8. Dezember 1991 die Präsidenten und der Parlamentspräsident der Rußländischen Föderation, der Ukraine und der Republik Belarus' – Boris El'cin, Leonid Kravčuk und Stanislaŭ Šuškevič – die Gründung eines „slawischen Dreibunds“ vereinbarten, signalisierte dieser Schritt das Ende der Sowjetunion, das mit dem Zusammenschluß von elf ehemaligen Unionsrepubliken zu einer Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (*Sodružestvo Nezavisimych Gosudarstv*) am 21. Dezember 1991 in Alma Ata und mit dem Rücktritt des sowjetischen Staatspräsidenten Michail Gorbachev am 25. Dezember innerhalb von zwei Wochen besiegelt wurde¹.

Die nationalen Spannungen und Identitätskrisen, die in den Nachfolgestaaten zutage treten, werden im Westen mit Besorgnis und weitgehendem Unverständnis zur Kenntnis genommen. Es war bereits zur Gewohnheit geworden, die Begriffe „russisch“ und „sowjetisch“ als Synonyme zu gebrauchen und über die Dimension der sowjetischen Nationalitätenkonflikte unter dem Eindruck des ideologischen Ost-West-Konflikts hinwegzusehen. Nahezu unbeachtet blieb jahrzehntelang die Tatsache, daß neben den Russen zwei weitere, mehr oder weniger ausgeformte ostslawische Ethnien existieren, die heute die Anerkennung als Nation fordern: Ukrainer und Weißruthenen (Weißrussen). Doch nicht nur von der westlichen Öffentlichkeit, sondern auch von weiten Teilen der russischen Gesellschaft wird die Unterscheidung zwischen den drei ostslawischen Völkern nicht immer getroffen, da über die historischen Hintergründe der ethnischen Differenzierung in diesem Bereich wenig Klarheit besteht, zumal die sowjetische Historiographie schon aus ideologischen Gründen wenig zur Aufhellung des Problems beigetragen hat.

¹ Die Wiedergabe von Namen und Begriffen aus dem kyrillischen Alphabet erfolgt nach den Regeln der wissenschaftlichen Transliteration. Es erscheint dabei unerläßlich, den pauschalen Gebrauch der Benennungen „russisch“ und „Rußland“ im Deutschen zu vermeiden und die zentrale, ethnische Terminologie differenziert wiederzugeben: Die Benennung *Rus'* umschließt das Kiever Reich sowie dessen herrschaftliches, religiöses und kulturelles Erbe bei den drei ostslawischen Völkern. Die Adjektiva *rus'skij*, *rus'kij*, *ruski*, *rususkij* etc. werden – wie in der anglo-amerikanischen Geschichtsforschung und der Slavistik inzwischen üblich – für die Periode der Kiever Rus' mit dem Notbehelf „rußisch“ übersetzt, für die Zeit nach dem 14. Jahrhundert mit „ruthenisch“ in bezug auf die orthodox-ostslawischen Gebiete Polen-Litauens, mit „russisch“ in bezug auf das Territorium des Moskoviter Großfürstentums bzw. Zarenreiches. Die Benennungen *Rossija* und *rossijskij* werden mit „Rußland“ und „rußländisch“ wiedergegeben. Ortsnamen erscheinen unter der heute offiziell gebräuchlichen Namensform (also ukrainisch Černihiv und nicht russisch Černigov, weißruthenisch Polack und nicht russisch Polock), mit Ausnahme der im Deutschen eingebürgerten Formen wie Lemberg, Wilna, Kiev, Krakau etc.

Um zu illustrieren, wie selten in der traditionellen Geschichtsschreibung bislang auf die wechselhafte Bedeutung der Bezeichnungen „Russen“ und „russisch“ eingegangen wurde, hat Andreas Kappeler jüngst auf die Metamorphosen der zentralen Begriffssprache hingewiesen:

Was hat man in unterschiedlichen Epochen unter „russisch“ verstanden, welche Variante des ostslavischen Terminus ist jeweils gemeint: das alte *rus'kyj* (abgeleitet von *Rus'*), das moderne *ruskij* oder das in der frühen Neuzeit entstandene *rossijskij* (von *Rossija*)? Anders gefragt: Wer gehört zur sozialen Großgruppe, deren Formierung hier untersucht werden soll? Sind es alle Untertanen des Zaren, des Russischen Reiches (*Rossijskaja Imperija*), also Angehörige verschiedener Sprachen, Kulturen und Religionen? Oder ist es nur, im Sinne der vormodernen „politischen Nation“, die Elite dieses Reiches? Oder sind es alle Russisch-Orthodoxen inner- und außerhalb der jeweiligen politischen Grenzen? Besteht die russische Nation aus allen Ostslaven, im Sinne des traditionellen Begriffs der *Rus'*?²

Die Nationalismusforschung hat sich aus diesem Grund immer schwer getan, die Entwicklung der „nationalen Frage“ unter den drei Ostslavenvölkern – Russen, Ukrainern und Weißruthenen – in das Schema gängiger Theorien einzufügen. Man ist sich zwar grundsätzlich darin einig, die Entstehung des Nationalismus als ein Pränomen der Neuzeit zu werten, doch wird oft nicht genügend beachtet, daß mit der erstmaligen Verwirklichung eines neuen Konzepts ältere Vorstellungen und Lebensformen nicht mit einem Schlag aus der Welt geschafft werden, daß sich ältere Bewußtseinsinhalte mit neuen Konzepten und Betrachtungsweisen vermischen und nach dem Trägheitsprinzip fortwirken.

Man kann in der Forschung wohl den Prozeß der Modernisierung nachzeichnen und erklären; auf der Suche nach einer allgemein gültigen, „theoriequalifizierten Nationalismusformel“ wird jedoch häufig übersehen, aus welchen individuellen Urgründen heraus sich jede Entwicklung vollzieht. Eine Ursache hierfür ist in der zählebigen Angewohnheit zu suchen, die eigenen Vorstellungs- und Denkweisen auf andere Lebensformen zu übertragen, die man nur von innen heraus, aus ihrer eigenen Bilder- und Begriffswelt, ihrem Bewußtsein und ihrer Mentalität verstehen lernen könnte. Denn wenngleich die Protagonisten des Nationalismus überall identische Sprach- und Begriffshülsen verwenden oder imitieren, so bewegen und artikulieren sich diese doch in unterschiedlichen Bewußtseins- und Seeleninhalten, die – bei dem einzelnen Menschen wie der größeren Gemeinschaft – mit einem individualisierten, in der tiefsten Schicht jeweils einmaligen Erfahrungshorizont verbunden sind.

Die Thesen, die Benedict Anderson in seinem Essay *Imagined Communities* dargelegt hat³, beruhen auf einer Sichtweise, die den Umbruch von Formen der Gemeinschaftsbildung nicht nur als Wandel der „soziopolitischen und -ökonomischen Verhältnisse“, sondern auch als Veränderung von Denk- und Empfindungsweisen ernst nimmt.

² Kappeler, Andreas: Bemerkungen zur Nationsbildung der Russen. In: Die Russen. Ihr Nationalbewußtsein in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. v. *demis*. Köln 1990, 19–36, hier 21.

³ Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt/M.-New York 1988. – Das englische Original erschien unter dem Titel: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London 1983.

Benedict Anderson sieht die Faktoren Nationalität, nationales Sein und Nationalismus als kulturbedingte Produkte (*cultural artefacts*) einer Menschengemeinschaft, die sich erst im Verlauf des geistig-kulturellen, sozialen und technologischen Umbruchs der Neuzeit, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, „denken“ und „vorstellen“ konnte. In der Imagination erscheint die Nation als zahlen- und raummäßig eingegrenzte, solidarische und politisch souveräne Gemeinschaft. Dieses neuartige Gemeinschaftskonzept war, einmal entstanden, als Modell in unterschiedlichem Maße auf verschiedenste Gesellschaften übertragbar⁴.

Der Nationalismus konnte seinen Siegeszug antreten, so behauptet Anderson, weil er einer säkularisierten, „aufgeklärten“ Welt im anbrechenden naturwissenschaftlichen Zeitalter, die infolge ihres veränderten Realitätsverständnisses an den alten Gewißheiten der Religion zu zweifeln begann, einen neuen, höheren Sinn zu vermitteln vermochte, indem er das Leben für und in der Nation mit der Empfindung von Kontinuität und Ewigkeit verband. Der moderne Nationalismus erwuchs dabei aus dem kulturellen Umfeld, das ihm zeitlich voranging, aus einer Gemeinschaftsform, die durch die Religion und die Herrschaft einer sakralisierten Dynastie ihren Zusammenhalt fand⁵.

Im folgenden soll deshalb der Frage nachgegangen werden, wie sich innerhalb der ostslawisch-orthodoxen Sphäre im Zuge der Modernisierung religiöses, sprachliches und säkularisiertes, politisch-nationales Gemeinschaftserleben durchdrangen bzw. einander ablösten. Dieses Ineinanderfließen verschiedener Schichten von Vorstellungsformen ist im Falle der *Slavia orthodoxa* von besonderer Bedeutung, weil der gedankliche und technologische Umbruch, der im westlichen Europa die Konsequenz einer längerfristigen Entwicklung darstellte, hier in stärkerem Gegensatz zum bestehenden kulturellen Hintergrund und damit zum eigenen Identitätserleben stand. In vieler Hinsicht ist der Prozeß der Säkularisierung und der Nationswerdung unter den Ostslaven deshalb bis heute nicht abgeschlossen.

Die Sakralgemeinschaft der Rus'

Bis zur Emanzipation einer urbanen Bürgerschicht waren Bildung, die Fähigkeit des Lesens und Schreibens sowie die dadurch vermittelte soziale Vorstellungs- und Gestaltungskraft dem Priestertum und der Aristokratie vorbehalten. Nur sie konnten soziale Gemeinschaften gedanklich begründen und willentlich in die Tat umsetzen.

Dabei entwickelten sich im christlich-lateinischen Abendland zwei Vorstellungen parallel, ergänzten sich gegenseitig oder traten zueinander in offenen Konflikt: die von der Geistlichkeit ausgehende Vorstellung der römisch-lateinischen Christenheit und das dynastisch-gentilizische Bewußtsein des Adels, das neben seiner geburtsrechtlich begründeten Komponente einen territorialen Bezug gewann. Aus letzterer erwuchs die Identifizierung der Gemeinschaft mit einer Landschaft: der „Landespatriotismus“⁶.

⁴ Anderson: Erfindung der Nation 16 f.

⁵ Ebenda 19–23.

⁶ Graus, František: Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter. Sigmaringen 1980, 141 f. (Nationes 3).

Auch in Osteuropa, dessen Bevölkerung das orthodoxe Glaubensbekenntnis angenommen hatte, bestanden beide Vorstellungswelten nebeneinander, allerdings in unverkennbar eigener Ausprägung. Anders als im lateinischen Abendland entwickelten sich geistliche und weltliche Macht im Bereich der Ostkirche nicht zu zwei rivalisierenden Polaritäten im Sinne der gelasianischen Zwei-Gewalten-Lehre. In Byzanz hatte sich die Vorstellung von der prinzipiellen und unlöslichen Einheit des Sacerdotium mit dem Imperium behauptet: Zwischen beiden mußte ein „guter Zusammenklang“ (*symphonia agathē*) bestehen, da das christliche Reich eine Nachahmung (*mimēsis*) des transzendenten Gottesreiches darstellte.

Von den byzantinischen Theologen erdacht, wurde diese Vorstellung über den geistlichen Stand, der nicht nur seine Bildung aus Byzanz bezog, sondern dessen höhere Würdenträger meist selbst griechischer Herkunft waren, nach 988 in das Reich der Rus' übertragen. Eine Folge davon war, daß die Herrschaft der varägischen Rjurikiden-Dynastie im Sinne der ostkirchlichen Theologie legitimiert wurde. Erst nach der Festigung der dynastischen Herrschaft wurde der Name „Rus“, der bis um das Jahr 1000 zur Bezeichnung der skandinavisch-varägischen Schwurverbände und Händler gebraucht wurde, auf die unterworfenen, tributpflichtigen Gebiete und ihre Bewohner übertragen⁷.

Die offizielle Annahme des orthodox-ostkirchlichen Christentums hatte zu einem grundlegenden Wandel in der Auffassung von Gemeinschaft und Identität geführt. Der christliche Universalismus wollte nicht nur die trennenden geblütsrechtlichen Schranken der Großsippe, des *rod*, überwinden, sondern er sah auch Zeit und damit Geschichte als Zeichen und Sinnbild eines transzendenten, menscheitsumspannenden Heilsgeschehens. In der Ostkirche nahm das Verständnis von Zeit durch den Einfluß der platonischen Ideenlehre – der Auffassung von einem ewigen, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unwandelbaren Urbild und seinem irdischen, vergänglichen Abbild – einen besonders statischen, neuerungsfeindlichen Charakter an. Diese Tendenz manifestierte sich nicht nur in der Ikonenmalerei, die in der Rus' großen Anklang fand, sondern auch in der theologischen Darstellung des sakral-gemeinschaftlichen Selbstbewußtseins durch den schriftkundigen Klerus.

Die Geistlichkeit deutete das „Vatererbe“ des Großfürsten, die Stadt Kiev, zum direkten Abbild des Urbildes Konstantinopel um, das als „Neues Jerusalem“ galt, und versuchte auf diese Weise, der heidnisch-dynastischen Komponente der Kiever Ursprungssage einen neuen, christianisierten Sinn zu verleihen⁸. Auch der Begriff „Rus“ erfuhr einen entscheidenden Bedeutungswandel: Das Rußische Land (*Rus'skaja zemlja*) war nun nicht allein der Herrschaftsbereich des *Rus'skyj rod* der Rjurikiden-Dynastie, sondern, wie seit der Mitte des 11. Jahrhunderts aus den Quellen hervorgeht, das von Großfürst Volodimer (Vladimir, 969–1015) „getaufte Land“, welches

⁷ Harder, Hans-Bernd: Zur Frühgeschichte des Namens der Russen und der Bezeichnung ihres Landes. In: Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972–1975. Hrsg. v. Helmut Beumann und Werner Schröder. Sigmaringen 1975, 407–414, hier 420 (Nationes 1).

⁸ Vgl. Philipp, Werner: Die religiöse Begründung der altrussischen Hauptstadt. Zuletzt in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Bd. 33. Berlin 1983, 227–238.

durch das unschuldig vergossene Blut der Fürsten-Märtyrer Boris und Glëb zusätzlich seine Heilung, die „Bluttaufe“, erfahren hatte⁹.

Besonders in den Werken des Metropoliten Ilarion (um 1051–1054) kann man das Bemühen erkennen, die Kiever Rus' in eine Reihe mit den ersten christlichen Reichen zu stellen und damit das geistliche wie politische Abhängigkeitsverhältnis zu Byzanz zu relativieren: Im *Slovo* („Lobrede“) Ilarions findet sich ein erster Versuch zur Sakralisierung der Rjurikiden-Dynastie, indem Großfürst Volodimer als eine neue Verkörperung von Kaiser Konstantin, als ihm „Wesensverwandter [...], gleich ihm verständig, gleich ihm christusliebend“ gepriesen wird. Obwohl Ilarions Gedanken in der Kiever Zeit nicht weiterentwickelt wurden, zeichnet sich hier bereits ein Selbstverständnis ab, das die „vorgestellte Gemeinschaft“ der Rus' als Hort des wahren Christenglaubens betrachtete¹⁰. Das Territorium der *Rus'skaja zemlja*, das Kiever Reich, gewann auf diese Weise eine sakral-heilsgeschichtliche Ausstrahlung, es wurde in den Chroniken, Viten und Epen zu einer *terra sancta* verklärt, die im Licht der Rechtgläubigkeit erstrahlt: *světlo světlaja [...] zemlja Rus'skaja* (leuchtend lichtetes Rußisches Land), wie sie im *Slovo o pogibeli Rus'skaja zemli* (Rede vom Untergang des Rußischen Landes) aus dem 13. Jahrhundert poetisch genannt wurde¹¹.

Das vielleicht wesentlichste Bindeglied einer bildhaft vorgestellten, im Bewußtsein der damaligen Menschen mittels Ritus und Kult konkret und real erfahrenen Religionsgemeinschaft ist nach Anderson der Gebrauch „einer an die überirdische Ordnung geknüpften heiligen Sprache“, deren eigentliches Wesen rein sakraler und liturgischer Art ist. Über das Medium dieser heiligen Sprache wurde der Mensch ungeachtet seiner ethnischen Herkunft „durch eine Art alchemistischer Absorption“ in die Gemeinschaft aufgenommen¹².

Der „heiligen Sprache“ kam in der Rus' eine besondere Bedeutung zu, da aufgrund der Übernahme der kirchenslavischen Liturgie- und Schriftsprache der Glaube eine intimere Verbindung mit der eigenen Identität eingehen konnte, als dies bei der Verwendung des Griechischen der Fall gewesen wäre. Seitdem Kyrill und Method im Zusammenhang mit ihrer Lehrtätigkeit in Mähren und Pannonien im 9. Jahrhundert das Kirchenslavische geschaffen hatten, war eine heftige Auseinandersetzung über der

⁹ Halperin, Charles: The Concept of the Russian Land from the Ninth to the Fourteenth Centuries. *Russian History* 2 (1975) 29–38. – Ders.: The Concept of the „Ruskaia Zemlia“ and Medieval National Consciousness from the Tenth to the Fifteenth Centuries. *Nationalities Papers* 8 (1980) 75–94. – Vodoff, Vladimir: Naissance de la chrétienté russe. La conversion du prince Vladimir de Kiev (988) et ses conséquences (XI^e–XIII^e siècles). Paris 1988, besonders 260–327.

¹⁰ Die Werke des Metropoliten Ilarion. Übers. u. hrsg. v. Ludolf Müller. München 1971, 47 (Forum Slavicum, 37). – Vgl. Philipp, Werner: Ansätze zum geschichtlichen und politischen Denken im Kiever Rußland. Zuletzt in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte*. Bd. 33. Berlin 1983, 152–226, hier 165 ff. – Vodoff: Naissance 272 f.

¹¹ Begunov, Jurij K.: Pamjatnik russkoj literatury XIII veka. „Slovo o pogibeli russkoj zemli“ [Ein Denkmal der russischen Literatur aus dem 13. Jahrhundert. „Die Rede vom Untergang des russischen Landes“] Moskva-Leningrad 1965, 154. – Vgl. Solovjev, Alexander: Helles Rußland – Heiliges Rußland. In: *Festschrift für Dmytro Cyžev'skyj zum 60. Geburtstag*. Berlin 1954, 282–289 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts Berlin 6).

¹² Anderson: Erfindung der Nation 21 ff.

Frage entbrannt, ob ein slavisches Idiom dieselbe sakrale „Würde“ besitzen könne und dürfe, die man den drei etablierten Liturgiesprachen Hebräisch, Griechisch und Latein zuschrieb. Die systematische Verbannung der slavischen Liturgie aus der Sphäre der Römischen Kirche (mit Ausnahme Dalmatiens) vertiefte die Trennung von Ost- und Westkirche und stärkte das Gemeinschaftserleben der russischen Gebildeten, die sich bemüht zeigten, den Status und die „Würde“ des Slavischen zu verteidigen, indem sie im Rahmen ihrer literarischen Tätigkeit das sakrale Vorbild des Griechischen nachahmten¹³. Das Kirchenslavische übte folglich nicht nur die Funktion einer überethnischen Sakral- und Kultursprache im Bereich der *Slavia orthodoxa* aus, sondern wurde zunehmend zum Kristallisationskern eines Identitätsempfindens, das Religionsgemeinschaft, Sprachgemeinschaft, Herrscherhaus und *Rus'kaja zemlja* als zusammenhängende Einheit erlebte¹⁴. So konnten Stammesverbände unterschiedlichster ethnischer Herkunft in die Rus' aufgenommen werden, wenn sie sich zur Orthodoxie bekehrten und der Kiever Dynastie Tribut zahlten.

Neben der theologisch ausgerichteten Vorstellungswelt der Geistlichkeit entfaltete sich unter den Angehörigen der Herrscherdynastie und ihrer Gefolgschaft in den Teilfürstentümern ähnlich wie im lateinischen Abendland ein territorialer Landespatritismus, welcher in der Einrichtung des „Vatererbes“ (*voščina*) erstmals zutage trat. Im Verlauf des 12. Jahrhunderts schien der Landespatritismus der Teilfürsten die Vorstellung der sakralen und harmonischen Einheit der *Rus'kaja zemlja* zu sprengen. Es entbrannte ein Kampf um das sakrale Erbe von Kiev als Sitz des Großfürsten und Metropoliten; Ziel war die Übertragung der Rus'-Konzeption auf eines der Teilfürstentümer¹⁵. Die Geistlichkeit reagierte auf dieses Geschehen, indem sie die Unteilbarkeit der Sakralgemeinschaft hervorhob. Das Oberhaupt der russischen Kirchenprovinz führte aus diesem Grund seit dem Jahre 1164 den Titel „Metropolit der ganzen Rus'“ (*mitropolit vseja Rusi*).

Zwischen alter und neuer Identität

Auf welche Weise verlor sich die vertraute Wahrnehmung der Wirklichkeit, was letztlich zur Auflösung der Sakralgemeinschaft führte? Nach Auffassung von

¹³ So beruft sich der Verfasser der „Nestorchronik“ stolz auf die Zugehörigkeit der Rus' zum *sloven'skij jazyk*, dessen erster Lehrer (*učitel'*) der Apostel Paulus gewesen sei. Vgl. Polnoe sobranie russkich letopisej [Vollständige Sammlung der russischen Chroniken]. Tom I: Lavrent'evskaja letopis'. Vyp. 1: Povest' vremennyh let. 2. Aufl. Leningrad 1926, col. 28.

¹⁴ Picchio, Riccardo: Guidelines for a Comparative Study of the Language Question among the Slavs. In: Aspects of the Slavic Language Question. Hrsg. v. Riccardo Picchio und Harvey Goldblatt. Bd. 1. New Haven 1984, 1–44 (Yale Russian and East European Publications 4a). – Goldblatt, Harvey: Orthodox Slavic Heritage and National Consciousness: Aspects of the East Slavic and South Slavic National Revival. Harvard Ukrainian Studies 10 (1986) 336–354.

¹⁵ Peleński, Jarosław: The Origins of the Official Muscovite Claims to the Kievan Inheritance. Harvard Ukrainian Studies 11 (1977) 29–52. – Ders.: Der ideologische Kampf um das Kyjiver Erbe. Jahrbücher der Ukrainekunde 25 (1988) 38–44. – Halperin, Charles: The Russian Land and the Russian Tsar: the Emergence of Muscovite Ideology. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Bd. 23. Berlin 1976, 7–104. – Pritsak, Omeljan: Kiev and All of Rus': The Fate of a Sacral Idea. Harvard Ukrainian Studies 10 (1986) 279–300.

Benedict Anderson war die Möglichkeit zur Bildung einer Gemeinschaftsvorstellung in Form einer politisch, kulturell und sprachlich begründeten *Nation* erst gegeben, als drei Komponenten ihre Funktion im menschlichen Bewußtsein verändert hatten:

1. Die Schriftsprache verlor ihre Funktion als offenbarendes Medium sakraler Wahrheiten und wurde im Zuge der Säkularisierung Allgemeingut, ein Kommunikationsinstrument der profanen Bürgergesellschaft. 2. Die Gesellschaft verlor den Glauben an die göttliche Legitimität ihres Herrschers, das Gebäude der sozialen Hierarchie wurde brüchig und stürzte ein. 3. Die Wahrnehmung von Zeit und damit auch von Geschichte veränderte sich: Beide galten nicht mehr als Sinnbild der höheren Heilsgeschichte, deren Verlauf vorherbestimmt war; statt dessen wurden sie als linearer, leerer und offener „Raum der Koinzidenzen“ vorgestellt, der nach einer neuen Sinn-erfüllung verlangte.

Anderson betont, daß die Säkularisierung der Sprache und der Umbruch in der Wahrnehmung von Zeit und Geschichte durch die Erfindung des Buchdrucks wesentlich beschleunigt wurde. Der Verlust des alten Weltbildes und seiner Gewißheiten trieb die Menschen dazu, nach einem neuen Zusammenhalt zwischen Individuum und Gemeinschaft zu suchen. Dies verlief parallel zur Entwicklung immer schnellerer Kommunikationswege sowie zur massenhaften Verbreitung von Schriftgut in einer Sprache, die wachsenden Kreisen von Angehörigen einer Sprachgemeinschaft zugänglich wurde.

Durch das Profitdenken der Buchdrucker und -händler, so Anderson, wurde der Siegeszug der Vernakularsprache im schriftlichen Gebrauch wesentlich erleichtert: Die Sättigung des lateinischen Buchmarkts war rasch erreicht, und die Verleger wandten sich auf der Suche nach neuen Märkten den Profansprachen zu, die von dem selbstbewußten städtischen Bürgertum aufgegriffen wurden. Insbesondere der Protestantismus wußte das neue Medium zu nutzen und förderte die Verbreitung von Büchern geistlichen und weltlichen Inhalts in der Landessprache. Die neuen Schriftsprachen schufen vereinheitlichte Räume des Austauschs und der Kommunikation unterhalb der Ebene der früheren Sakralsprache Latein und oberhalb der Umgangssprachen, indem sie mehrere Mundarten in einer normierten Hochsprache zusammenfaßten. Auf diese Weise wurden sich Millionen von Menschen ihrer Zugehörigkeit zu einem gleichen Sprachbereich bewußt, wodurch die Grundlage für ein neues Gemeinschaftsdenken bereitet war. Die Ausdehnung der neuen Gemeinschaften hatte sprachlich bedingte Grenzen, die sich nur in Ausnahmefällen mit denen der politischen Einheiten deckten. Anderson glaubt, daß der „Motor“ der sprachlichen Zusammenfassung im kapitalistischen Wirtschaftssystem zu suchen sei, während der Sprachfixierung selbst letztlich ein unbewußter, aber unausweichlicher Vorgang geblieben sei, der sich aus dem Wechselspiel zwischen Kapitalismus, Technologie und der menschlichen Sprachenvielfalt ergeben habe.

Die Vormacht der abendländischen Sakralsprache Latein sieht Anderson durch zwei weitere Faktoren gebrochen: Die Humanisten entfremdeten in ihrem Bemühen, dem Lateinischen durch stilistischen Purismus neues Leben einzuhauchen, die Sprache noch mehr vom alltäglichen Leben. Latein wurde nicht allein durch die Schriftform, sondern auch inhaltlich zu einem esoterischen Code, der einer geringen Anzahl von

Menschen zugänglich war. Ferner entstand durch das Aufkommen des neuzeitlichen Staates das Bedürfnis nach einer modernen, allen zweckmäßigen Erfordernissen des veränderten Zeitalters gerecht werdenden Verwaltungssprache. Man kann die Entstehung dieser Machtsprachen in Westeuropa zwar noch nicht auf einen sprachlichen Nationalismus zurückführen, es wurde jedoch auf diese Weise der uneingeschränkten Vorherrschaft des Latein ein Ende gesetzt¹⁶.

Moskovien: Restauration der Sakralgemeinschaft

Die Tatarenherrschaft verhinderte das Vordringen jenes großen geistesgeschichtlichen Umbruchs in die nordöstlichen Gebiete der Rus', welcher im Abendland mit der Scholastik und dem Aufstieg der Städte begonnen hatte und in der Krise des 15. Jahrhunderts seinen Höhepunkt fand. In der Zeit der Mongolenherrschaft zum Träger des geistigen Widerstandes und des Selbstbehauptungswillens der Rus' erwachsen, zeigte die orthodoxe Geistlichkeit gegenüber jeglicher Veränderung der Tradition ein tiefes Mißtrauen; sie bestimmte die konservative, in der Statik der platonischen Ideen verharrende Vorstellungswelt.

Der Aufstieg des Großfürstentums Moskau vollzog sich deshalb unter Bewahrung des alten, in der Sakralsphäre verwurzelten Weltbildes und Selbstverständnisses, die durch den Einfluß von tatarischen und byzantinischen Herrschaftsvorstellungen indirekt stimuliert wurden¹⁷. Die Moskoviter Chronisten beanspruchten das religiös-dynastische Konzept der *Rus'kaja zemlja* und damit die Translatio des begehrten Großfürstentitels bereits um 1340 für den lokalen Zweig der Herrscherlinie, der als „Sammler des rufischen Landes“ und Bezwinger des Tatarenjochs gepriesen wurde¹⁸. Da die Rus' in der Vorstellung der orthodoxen Geistlichkeit einen unteilbaren Sakralraum bildete, konnte die territoriale Expansion der Moskoviter und die Errichtung eines einheitlichen Reiches auch unter religiösen Gesichtspunkten „zur Bewahrung der Rechtgläubigkeit“ befürwortet werden.

Das Monopol über die schriftlich fixierten Vorstellungen von Identität und Gemeinschaft lag im Großfürstentum Moskau in den Händen der Geistlichkeit. Seit 1326 residierte der Metropolit „der ganzen Rus'“ in Moskau, 1448 erfolgte die faktische Trennung von der byzantinischen Mutterkirche. Die Eroberung des heiligen Konstantinopel durch die Türken im Jahre 1453 bestärkte den russischen Klerus in der Ansicht, daß fortan allein das Moskoviter Reich die christliche Orthodoxie als soziales Gebilde verkörpere. In diesem Sinn verfaßte der Mönch Filofej von Poskov zu Beginn des 16. Jahrhunderts seine mahnenden Briefe an die Moskoviter Herrscher Vasilij III. und Ivan IV., in denen er Moskovien als letztes, „Drittes Rom“ charakterisierte, dessen

¹⁶ *Anderson*: Erfindung der Nation 44–54.

¹⁷ Über den prägenden mongolischen Einfluß in der politisch-administrativen Struktur und Mentalität Mosковиens vgl. *Ostrowski*, Donald: The Mongol Origins of Muscovite Political Institutions. *Slavic Review* 49 (1990) 515–542. – *Cherniavsky*, Michael: Khan or Basileus: An Aspect of Russian Medieval Political Theory. *Journal of the History of Ideas* 20 (1959) 459–476.

¹⁸ Vgl. *Halperin*: The Russian Land. – *Ders.*: The Concept of the „Ruskaia Zemlia“.

Untergang die Ankunft des Jüngsten Gerichts und das Weltende heraufbeschwören müsse¹⁹.

Infolge der zunehmend autokratischen Struktur des Moskoviter Herrschaftsystems verlor der Bojarenadel seine politische Eigenrolle und wurde durch ein Netz von strikten Abhängigkeiten an die Person des „Selbstherrschers der ganzen Rus“ gebunden. Dieser soziale Nivellierungsprozeß hatte auch zur Folge, daß die Möglichkeiten des schriftlichen Gedankenaustauschs, der ohnehin von der Erziehung und der sozialen Stellung abhängig war, noch vor dem Eindringen der technologischen Neuerungen des Abendlandes von Kirche und Herrscherhaus monopolisiert wurden; das literarische Schaffen stand seitdem ausschließlich im Zeichen der neuen Ideologie. Im Umkreis des Metropoliten Makarij entstand um 1563 das „Stufenbuch“ (*Stepennaja kniga*), das die Geschichte der Rus' nicht mehr als Geschichte des heiligen rufischen Landes, sondern als in 17 Generationsstufen unterteilte Abfolge der heiligen Herrscherdynastie schilderte, die bis zu Ol'ga und Volodimer zurückreichte und im römischen Kaiser Augustus ihren Stammvater besaß. Die Kontinuität der kirchlichen und herrschaftlichen Einheit von Kiev bis Moskau bildete den Ausgangspunkt des neuen Selbstverständnisses²⁰.

Dieser Prozeß der ideologischen Überhöhung des Herrschers im Sakralen fand 1547 mit der Krönung von Ivan IV. zum *Car' i Samoderžec vseja Rusi* (Zar und Selbstherrscher der ganzen Rus') seine zentrale Weihehandlung. Mit der Eroberung der Tatarenchanate Kazan' (1552) und Astrachan' (1556) sprengte Ivan IV. die religiös und sprachlich bedingten Grenzen der Rus', die damit in ein Zarisches Imperium (*carskaja Imperija*) verwandelt wurde²¹.

Die euthymianische Sprachreform

Vor diesem Hintergrund fehlte für den Durchbruch einer russischen Profansprache jede Voraussetzung. Die Moskoviter „Renaissance“ war in philologischer Hinsicht keine Angelegenheit von Humanisten und Liebhabern der antiken Redekunst, sondern ein religiöses Anliegen der Geistlichen. Dabei waren infolge des niedrigen Bildungsniveaus in Moskovien zahlreiche Elemente der profanen ostslavischen Mundarten in das kirchenslavische Schriftmedium eingedrungen. Ein wichtiger Pfeiler des sakralen Selbstverständnisses schien aus theologischer Sicht die „Würde“ und Rechtfertigung zu verlieren, das Wort Gottes zu offenbaren.

¹⁹ Philipp, Werner: Die gedankliche Begründung der Moskauer Autokratie bei ihrer Entstehung (1458–1522). In: Forschungen zur Geschichte Osteuropas. Bd. 15. Berlin 1970, 59–118. – Schaedter, Hildegard: Moskau, das Dritte Rom. 2. Aufl. Darmstadt 1957. – Bushkovitch, Paul: The Formation of a National Consciousness in Early Modern Russia. *Havard Ukrainian Studies* 10 (1986) 355–376.

²⁰ Miller, David: The Velikie Minei Chetii and the Stepennaja Kniga of Metropolitan Makarii, and the Origins of Russian Consciousness. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Bd. 26. Berlin 1979, 263–382. – Nitsche, Peter: *Translatio imperii?* Beobachtungen zum historischen Selbstverständnis im Moskauer Zartum um die Mitte des 16. Jahrhunderts. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 35 (1987) 321–338.

²¹ Vgl. Cherniavsky, Michael: Russia. In: *National Consciousness, History and Political Culture in Early Modern Europe*. Hrsg. v. Orest Ranum. Baltimore 1975, 118–143, hier 126–133.

Aus ähnlichen Gründen hatte in Bulgarien der Patriarch von Tärnovo, Evtimij (Euthymios, 1375–1393), die Reinigung des Kirchenslavischen von allen volkssprachlichen Elementen und die Rückkehr zur griechischen Norm gefordert²². Die von der mystischen Lehre des Hesychasmus geprägte Schule von Tärnovo entwickelte die Auffassung, daß das Wort, ja sogar jedes Schriftzeichen mit einer jenseitigen Bedeutung im Sinne der neuplatonischen Auffassung von Urbild und Abbild unauflöslich verbunden war. Die graphischen Zeichen der Heiligen Schrift stellten nicht nur offenbarte Symbole der göttlichen Wahrheit dar, sondern wesenhafte Komponenten derselben. Das Slavische sollte eng dem griechischen Vorbild folgen, da dieses die Fähigkeit, die göttliche Wahrheit in Zeichen und Lauten auszudrücken, aus dem Hebräischen ererbt hatte. Aus diesem Grund mußte im Sinne der euthymianischen Sprachreform die Reinheit von Sprache und Schriftbild wiederhergestellt und genauestens eingehalten werden, wollten diese weiterhin als Medium der orthodoxen Wahrheit dienen. Jeder philologische „Fehlgriff“, worunter man gerade das Eindringen volkssprachlicher Merkmale und regionaler Besonderheiten verstand, bedeutete ein Abweichen von der göttlichen Wahrheit, eine durch die unvollkommene menschliche Natur bedingte „Unreinheit“, und war mit Häresie gleichzusetzen²³.

Die Gedanken dieser Sprachreiner blieben vom Wirklichkeitsverständnis der scholastischen Aristoteliker völlig unberührt. Erst die Nominalisten hatten die der Begriffswelt zugrunde liegenden Ideen nur noch als klassifizierende Benennungen (*nomina*), Abstraktionen des menschlichen Verstandes aufgefaßt und damit der Säkularisierung des mittelalterlichen Weltbildes den Boden bereitet. In der slavisch-orthodoxen Hemisphäre hingegen wurden die Sakralsprache und ihre graphische Umsetzung in bisher unbekanntem Maße „ikonisiert“, auf eine unwandelbare Form festgelegt. Die „Reinigung der Bücher“, die sich während des 15. Jahrhunderts im ostslavischen Bereich vollzog, zielte auf die vollständige Herauslösung einer sakralen Literatursprache aus der Entwicklung der Umgangssprache²⁴.

Auswirkungen des Buchdrucks

Während die mechanische Reproduktion von Texten in allen Teilen West- und Mitteleuropas bis zum Jahr 1500 gebräuchlich wurde, gelangte die erste Druckerpresse nach Moskau erst in den 1560er Jahren. In der für westliches Geistesleben wesentlich aufgeschlosseneren Stadtrepublik Novgorod waren erste Drucke bereits vor 1500 erschienen.

²² *Dinekov*, Petär: Evtimij Tärnovskij. In: *Istorija bălgarskata literatura* [Geschichte der bulgarischen Literatur]. Bd. 1. Sofija 1963, 285–306.

²³ *Picchio*, Riccardo: Church Slavonic. In: *The Slavic Literary Languages: Formation and Development*. Hrsg. v. Alexander *Schenker* und Edward *Stankiewicz*. New Haven 1980 1–36, hier 24 ff. (Yale Russian and East European Publications 1). – *Mathiesen*, Robert: The Church Slavonic Language Question: An Overview (IX–XX Centuries). In: *Aspects of the Slavic Language Question*. Bd. 1, 45–65, hier 59–62.

²⁴ Vgl. auch die Schilderung bei *Hösch*, Edgar: *Die Kultur der Ostslaven*. Wiesbaden 1977, 93 f. (Handbuch der Kulturgeschichte).

Zwar zeigte Zar Ivan IV. anlässlich der Missionsarbeit im Chanat Kazan' ein gewisses Interesse für die technische Neuerung, doch stand die Geistlichkeit der „Schwarzen Kunst“ zurückhaltend gegenüber. Der Erstdrucker Ivan Fedorov (um 1510–1583) konnte während seines Aufenthaltes in der Moskauer Druckerei lediglich drei oder vier Titel produzieren; um 1566 mußte er wie zahlreiche andere Vertreter der geistigen Elite aus Moskau nach Litauen flüchten, wo er dem ruthenischen Buchwesen zum Durchbruch verhalf²⁵.

Aufgrund der sozialen Entwicklung Moskoviens fehlte jene aufstrebende, selbst- und bildungsbewußt agierende Schicht von Adligen, Bürgern und Kaufleuten, die der Entwicklung des Buchdrucks im Westen zum Durchbruch verholfen hatte²⁶. Mit der Zerstörung Novgorods und Pskovs durch die Moskoviter Großfürsten waren die letzten Spuren eines eigenständigen, organisch gewachsenen Städtewesens verschwunden. In den wenigen Fällen, in denen vereinzelt Gruppen die religiöse Konformität zu durchbrechen und humanistisches oder reformatorisches Gedankengut aufzunehmen schienen, versuchten Kirche und Staatsgewalt die Verbreitung dieser „Häresie“ im Keim zu ersticken, um das Monopol auf die Vorstellungswelten zu sichern.

So entstand außerhalb der klerikalen Kreise keine lesekundige Käuferschicht, und damit waren der weiteren Verbreitung des Buchdrucks unüberwindbare Grenzen gesetzt. Bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts erschienen lediglich 20 Druckwerke, während im Abendland bis zu diesem Zeitpunkt schätzungsweise 200 Millionen Bücher publiziert wurden²⁷. Selbst Papier war knapp und überteuert. Das Kopieren von Handschriften blieb während des ganzen 16. Jahrhunderts die wichtigste Kommunikationsart²⁸.

Der Buchdruck unterstand als Monopolunternehmen der Aufsicht des Staates und diente neben der Nivellierung des kirchlichen Lebens zur Verbreitung religiöser Werke, von denen höchstens einige Dutzend Exemplare je Titel verkauft wurden. Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts erschienen Drucke weltlichen Inhalts, wie der Gesetzbuch *Uloženie* aus dem Jahr 1649. Der „Buchmarkt“ blieb den Profansprachen und dem säkularisierten Gedankengut aus dem Abendland verschlossen. Deshalb konnte mit dem Buchdruck in Rußland kein freies, säkularisierendes Medium gesellschaftlicher Kommunikation entstehen, das zu diesem Zeitpunkt bereits prägendes Merkmal der abendländischen Kulturentwicklung geworden war²⁹.

²⁵ *Nemirovskij*, E. L.: *Vozniknovenie knigopečatanija v Moskve*. Ivan Fedorov [Die Entstehung des Buchdrucks in Moskau. Ivan Fedorov]. Moskva 1964.

²⁶ Vgl. hierzu u. a. *Eisenstein*, Elizabeth: *The Printing Press as an Agent of Change*. 2 Bde. Cambridge 1979.

²⁷ *Lupпов*, S. P.: *Kniga v Rossii v XVII veke* [Das Buch im Rußland des 17. Jahrhunderts]. Leningrad 1970, 29. – *Anderson*: *Erfindung der Nation* 44.

²⁸ *Marker*, Gary: *Russia and the „Printing Revolution“*. *Notes and Observations*. *Slavic Review* 41 (1982) 266–283, hier 270 f.

²⁹ *Ebenda* 272 ff. – *Kämpfer*, Frank / *Stökl*, Günther: *Rußland an der Schwelle zur Neuzeit*. Das Moskauer Zartum unter Ivan IV. Groznyj. In: *Handbuch der Geschichte Rußlands*. Bd. 1, II. Hrsg. v. Manfred *Hellmann*. Stuttgart 1989, 853–1073, hier 949.

Die Spaltung der Sakralgemeinschaft

Ansätze zur Säkularisierung vollzogen sich im Zarenreich folglich nicht „von unten“ parallel zu einer zunehmenden Pluralisierung der Gesellschaft, sondern im staatlich-herrschaftlichen Selbstverständnis. Unter Zar Aleksej Michajlovič (1645–1676) aus der Dynastie der Romanov zeigten sich im politischen Denken bereits Spuren jenes „säkularisierten“ Absolutismus, der den modernen Staat an die Stelle der Kirche, die Beamtenhierarchie an die Stelle der Kirchenhierarchie setzte und hierbei ein komplexes „Rangsystem“ entwickelte, an dessen Spitze der „von Gottes Gnaden“ eingesetzte Herrscher thronete. Hatten sich im Frankreich des 17. Jahrhunderts die Kardinäle Richelieu und Mazarin bereits in den Dienst der „allerchristlichsten“ Staatsreligion gestellt, so entbrannte in Rußland erst jetzt unter dem Patriarchen von „Moskau und der ganzen Rus“³⁰, Nikon (1652–1666), über der Suprematsfrage ein Konflikt zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht³⁰. Diese Auseinandersetzung endete mit der vollständigen Niederlage der Kirche: 1666 wurde Nikon abgesetzt, der Klerus hatte sich den staatlichen Interessen unterzuordnen. Die Rus', die als religiöse, dynastische und sprachliche Gemeinschaft verstanden worden war, hatte sich am Ende einer dreihundertjährigen Entwicklung in den universal-imperialen Zarenstaat „Ros-sija“ verwandelt. Der Zar herrschte als Autokrat Eurasiens über Christen wie über Ungläubige, und letztere erfuhren sogar wesentlich mehr religiöse Toleranz, solange sie sich als loyale Untertanen verhielten³¹.

Die allmähliche Verbreitung des Buchdrucks hatte die Vereinheitlichung und Korrektur der fehlerhaften Manuskripte zu einer vordringlichen Aufgabe werden lassen. Patriarch Nikon hatte es mit einer Radikallösung versucht, indem er alle Texte nach dem griechischen Vorbild bereinigen und mit Hilfe der nach humanistischem Muster verfaßten Grammatik des Ruthenen Meletij Smotryč'kyj ordnen wollte. Diese Reformen, zu denen auch rituelle Veränderungen zählten, wurden nach der Absetzung Nikons mit staatlichen Zwangsmitteln gegen jede innerkirchliche Opposition durchgesetzt.

Erbitterter Widerstand gegen die Reformen kam aus den Reihen der sogenannten „Altgläubigen“ (*staroobryadcy*), die sich von der offiziellen Kirche abgespalteten (*Raskol*). Sie empfanden das neue Bündnis zwischen Staatsgewalt und Kirchenhierarchie als Angriff gegen die wahre Orthodoxie und damit gegen die russische Sakralgemeinschaft als ihren Hüter. Das brutale Vorgehen der Staatsgewalt verdeutlichte den Schismatikern, daß die neue Herrschaftsreligion keinen geistigen Freiraum zuließ. Zudem wurde die Bauernschaft durch die Legalisierung der Leibeigenschaft im Jahre 1649 der Staatsmacht unterworfen – diese konnte daher nur vom Antichristen stammen: Der Bruch zwischen der Vorstellungswelt der Herrschaftsträger und der des „Volkes“ war vollzogen³². Die Bauern, die sich in zahlreichen Aufständen gegen den wachsenden

³⁰ Diesen Gedankengang entwickelt *Cherniavsky*: Russia 136 f.

³¹ *Kappeler*, Andreas: Historische Voraussetzungen des Nationalitätenproblems im russischen Vielvölkerreich. *Geschichte und Gesellschaft* 8 (1982) 159–183, besonders 168 f. – *Nolte*, Hans-H.: Religiöse Toleranz in Rußland 1600–1725. Göttingen 1969.

³² *Cherniavsky*, Michael: The Old Believers and the New Religion. In: *Slavic Review* 20 (1966) 1–39.

Absolutismus zur Wehr setzten und die Rückkehr des „Wahren Zaren“ erwarteten, wurden seitdem immer häufiger zum eigentlichen Identitätsträger der *Svjataja Rus'* (Heiligen Rus') stilisiert³³.

Die Altgläubigen bemühten sich, die Rechtgläubigkeit bis zum Beginn der Apokalypse und der Wiederkunft Christi, mit dessen Erscheinen man jederzeit rechnete, in reiner Form zu bewahren. Auf diese Weise wurden sie nicht nur zu Hütern der unverfälschten Ikonenkunst, sondern auch der euthymianischen „Wortikone“, die das unveränderbare Schriftzeichen noch mit einem geistigen Urbild verband. Das große Interesse an Büchern und der überdurchschnittliche Grad der Alphabetisierung unter den Altgläubigen führten folglich nicht zu einer Verweltlichung der Vorstellungswelt. Paradoxerweise entwickelte sich gerade aus der religiösen Gemeinschaft der Altgläubigen und ihrer „Gegenkultur“ ein selbstbewusstes und wirtschaftlich äußerst produktives Unternehmertum, das die Frühphase der russischen Modernisierung und Industrialisierung bestimmte. Noch im 19. Jahrhundert gehörte eine beachtliche Zahl von russischen Großkapitalisten den altgläubigen Gemeinden an; diese glaubten technischen Fortschritt und industrielles Wachstum mit einer umfassenden Bildung und streng religiös-konservativer Lebensführung vereinbaren zu können und ähnelten in dieser Hinsicht den puritanischen Gemeinden Großbritanniens und Nordamerikas³⁴.

Polen-Litauen: Die Rus' zwischen Sakralgemeinschaft und Ständenation

Die westlichen Landesteile der Rus' waren seit dem 14./15. Jahrhundert in das Großfürstentum Litauen und das Königreich Polen (Galizien, Podolien) eingegliedert. Dort geriet die ostslavische Bevölkerung in direkten Kontakt mit der abendländischen Kulturentwicklung; das Wechselspiel zwischen dem orthodoxen Erbe und den westlichen Einflüssen schuf mit der Zeit ein eigengeprägtes, „ruthenisches“ Selbstverständnis, das zur Vorbedingung der ukrainischen und weißruthenischen Nationswerdung wurde. Die Vorstellungswelt des Adels, der sich seinen lateinischen Standesgenossen kulturell anglich, emanzipierte sich von den Gedankenformen der Orthodoxie; ein Standesbewußtsein erwachte, das territorialen Patriotismus und politische Loyalität höher wertete als religiöse Bindungen.

Da im Großfürstentum Litauen die ostslavische Bevölkerung zahlenmäßig dominierte, wurde nach 1341 eine lokale Variante des Kirchenslavischen, die stark von ruthenisch-umgangssprachlichen Elementen der Region um Wilna durchsetzt war, als Verwaltungs- und Kanzleisprache übernommen³⁵. Doch für den Durchbruch einer

³³ Die altrussische Bezeichnung für „Bauer“ (*kr'st'janin*) bedeutet ursprünglich „Christ“ oder „Mensch“. Vgl. auch Soloviev, Alexander V.: *Holy Russia: The History of a Religious-Social Idea*. La Haye 1959.

³⁴ Blackwell, William L.: *The Old Believers and the Rise of Private Industrial Enterprise in Early Nineteenth-Century Moscow*. In: *Russian Economic Development from Peter the Great to Stalin*. Hrsg. v. *dems.* New York 1974, 137–158. – Hildermeier, Manfred: *Alter Glaube und Mobilität. Bemerkungen zur Verbreitung und sozialen Struktur des Raskol im frühindustriellen Rußland (1760–1860)*. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 39 (1991) 321–338.

³⁵ Vgl. *Strang*, Chr. G.: *Die westrussische Kanzleisprache des Großfürstentums Litauen*. Oslo 1935.

ruthenischen Profansprache war es noch zu früh: Der ruthenische Adel wurde sich der Attraktivität der polnischen Vernakularsprache bewußt, die nicht allein administrative Zwecke erfüllte, sondern mit Beginn des 16. Jahrhunderts zu einem kultivierten Ausdrucksmedium gestaltet wurde. Die Polonisierung eröffnete dem ruthenischen Adel den Zugang zu abendländischer Zivilisation und Lebensart und zur gleichberechtigten Teilhabe an der ständischen „Adelsnation“, die nach der Realunion von 1569 die tragende politische Rolle in der *Rzeczpospolita szlachecka* Polen-Litauen ausübte. Als Folge dieser Entwicklung verschwand die ruthenische Kanzleisprache, die sich bald nur noch durch den Gebrauch des kyrillischen Alphabets vom Polnischen unterschied, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus den Dokumenten³⁶.

Durch den regen Kontakt, der zwischen Polen und Italien bestand, drangen die Auswirkungen der humanistischen „Sprachendebatte“ (*questione della lingua*) bis zu den ruthenischen Ostslaven. In dieser Auseinandersetzung ging es um die Frage, in welchem Maße die profanen Volksidiome im Vergleich mit den etablierten Schriftsprachen sakralen Ursprungs (wie Latein und Griechisch) die „Würde“ (*dignitas*) beanspruchen dürften, kulturelle Funktionen zu erfüllen. Die Denker des Humanismus und Protestantismus hatten erstmals das Problem aufgeworfen, wie sich Sprache aus *litterae sacrae* in *litterae humanae* verwandeln könnte, welche nicht allein als Gefäß der göttlichen Wahrheit dienen, sondern die Kreativität des menschlichen Geistes literarisch umsetzen. Es genügte fortan nicht, die Tradition der Glaubenswahrheit sprachlich getreu widerzuspiegeln: Sprache mußte im Gegenteil die aktive Fähigkeit erwerben, der Suche des Menschen nach der verlorengegangenen Wahrheit gerecht zu werden³⁷.

Andersons Behauptung, daß sich die Sprachennormierung in diesem Zeitraum unbewußt, aus merkantil-pragmatischen Antrieben vollzogen habe³⁸, kann der Komplexität der osteuropäischen Verhältnisse nicht gerecht werden. In Polen-Litauen wurde der Buchdruck weniger zum Merkmal eines aufblühenden „print-capitalism“, sondern vielmehr zur wichtigsten Propagandawaffe im Ringen der religiösen Bekenntnisse und damit der verschiedenen Gemeinschaftsvorstellungen, die sich zu Beginn der Neuzeit abzuzeichnen begannen. Nicht wirtschaftliche Gesichtspunkte bestimmten den Sprachenstreit, sondern der bewußt und angestrengt geführte Kampf um religiös-kulturelle Selbstbehauptung und Selbstfindung. Die Anfänge des ruthenischen Buchdrucks sind mit der Gestalt des Humanisten Francišak (Francysk) Skaryna (um 1490–1541) verbunden, der 1525 den Buchdruck aus Prag in seine weißruthenische Heimat nach Wilna gebracht hatte und erstmals Texte in weißruthenischer Mundart veröffentlichte. Doch Skarynas kyrillische Lettern gingen verloren, denn der Protestantismus hatte zwar einer profanen polnischen Schriftsprache zum Durchbruch verholfen, aber da sich die zum Protestantismus übergetretenen Magnaten polonisierten und polnisch verfaßte Bücher ein wesentlich breiteres Spektrum von Lesern erreichen konnten, blieb auch dieser Ansatz in den Anfängen stecken³⁹.

³⁶ Vgl. *Martel*, Antoine: *La langue polonaise dans les pays ruthènes: Ukraine et Russie Blanche*. Lille 1938.

³⁷ Hierzu die Ausführungen von *Picchio*: *Guidelines* 12 f.

³⁸ *Anderson*: *Erfindung der Nation* 50 f.

³⁹ *Nemirovskij*, E. L.: *Francisk Skorina. Žizn' i dejatel'nost' belorusskogo prosvetitelja* [F. S.

Mit der Gegenreformation begann der Wettstreit zwischen Katholiken und Protestanten, der insbesondere über die Bildungseinrichtungen (Schulen, Akademien) ausgetragen wurde. Auf katholischer Seite hatten sich die Jesuiten der säkularisierenden Richtung insofern angeschlossen, als sie die Notwendigkeit erkannten, die Volkssprachen als Mittel der Bildung und Instruktion zuzulassen. Das unter den Orthodoxen gebräuchliche Kirchenslavisch wurde immer mehr als rückständig angesehen. In seinem Werk *O jedności Kościoła Boszego pod jednym Pasterzem* („Über die Einheit der Kirche Gottes unter einem Hirten“, 1577) polemisierte der polnische Jesuit und Hofprediger Piotr Skarga (1536–1612) gegen die mangelnde *dignitas* des Kirchenslavischen. Er unterstrich die Ungebildetheit des orthodoxen Klerus und die Unterlegenheit des unsystematisch gebrauchten Kirchenslavisch gegenüber den standardisierten Sprachen Latein, Griechisch und Polnisch: „Niemand kann durch die slawische Sprache je ein Gelehrter werden. Und es gibt fast niemanden, der sie vollständig verstehen würde. Denn kein Volk der Welt würde sie so sprechen, wie in den Büchern steht [. . .]. Darum müssen eure Priester zu polnischen Übersetzungen greifen, wenn sie etwas in Slavisch verstehen wollen.“⁴⁰

Gleichzeitig waren alle Anstrengungen der Jesuiten darauf gerichtet, die orthodoxe ruthenische Bevölkerung für den katholischen Glauben zu gewinnen. Durch die Kirchenunion von Brest (1596) schien dieses Ziel ein gutes Stück näher gerückt: Ein großer Teil der höheren orthodoxen Geistlichkeit trat zum unierten Bekenntnis über. Angesichts der fortgeschrittenen kulturellen und religiösen Polonisierung der ruthenischen Adelselite und der Annäherung der hohen orthodoxen Würdenträger an das katholische Bekenntnis formierte sich unter dem niederen orthodoxen Klerus eine Gegenbewegung, deren Träger nun deutlicher als jemals zuvor die religiöse und historische Tradition der Rus' verteidigten. Die wenigen Magnaten ruthenischer Herkunft, die sich noch der Orthodoxie verpflichtet fühlten – darunter vor allem Kostjantyn Ostroz'kyj (um 1460–1530), der auf seinem Gut in Ostroh/Ostróg eine „Akademie“ eingerichtet hatte –, orientierten sich am lateinischen Bildungswesen, aus dem der Buchdruck nicht mehr wegzudenken war. Neue Drucktypen gelangten über den Moskauer Exilanten Ivan Fedorov nach Ostroh; 1581 wurde dort die erste kirchenslavische Bibel gedruckt, die 1663 in Moskau eine Neuauflage erfuhr.

Da sie sich der mißlichen Bildungssituation in der orthodoxen Sphäre schmerzhaft bewußt waren, versuchten jene Magnaten, die orthodoxe Kirchenorganisation und das kirchenslavische Sprachmedium nach westlichem Muster zu reformieren. Dies war auch das Anliegen von orthodoxen Laienbruderschaften, die sich in Lemberg, Wilna, Luc'k/Luck und anderen Städten aus der urbanen Unter- und Mittelschicht rekrutierten. Sie richteten Lehranstalten ein, die in ihren Statuten und Unterrichts-

[Leben und Wirken des weißrussischen Aufklärers]. Minsk 1990. – *Jobert*, Ambroise: *De Luther à Mohila. La Pologne dans la crise de la chrétienté (1517–1648)*. Paris 1974, 328 ff. (Collection historique de l'Institut d'Études slaves 21).

⁴⁰ Zit. nach *Strumins'kyj*, Bohdan: *The Language Question in the Ukrainian Lands before the 19th Century*. In: *Aspects of the Slavic Language Question*. Hrsg. v. Riccardo *Picchio* und Harvey *Goldblatt*. Bd. 2. New Haven 1984, 9–48, hier 10 (Yale Russian and East European Publications 4b).

programmen das Modell der Jesuitengymnasien imitierten und die scholastische Methode vermittelten. In ähnlicher Weise funktionierte auch die 1632 von Metropolit Petro Mohyla (Petru Movilă, 1596–1647) ins Leben gerufene Kiever Akademie, deren Schüler sich der westlichen Begriffssprache bedienten, um die Rechtfertigung des orthodoxen Glaubens theologisch zu untermauern.

Nach dem Vorbild der humanistischen Philologen schufen orthodoxe Geistliche erstmals Grammatiken der kirchenslavischen Sprache, nach deren Muster die alten Handschriften bereinigt und neue Werke normiert wurden. Man bewertete die *dignitas* des Kirchenslavischen nicht mehr ausschließlich nach sakralen und liturgischen Gesichtspunkten, sondern auch nach allgemein-kulturellen Bildungskriterien. Die von Meletij Smotryc'kyj (ca. 1577–1633) im Jahre 1619 erstellte Grammatik wurde zur bindenden Norm des Kirchenslavischen im ruthenischen Teil der *Rzeczpospolita* und darüber hinaus in der ganzen Sphäre der *Slavia Orthodoxa*.

An der Gestalt von Smotryc'kyj, der an der orthodoxen Schule von Ostroh, bei den Jesuiten in Wilna und an den protestantischen Universitäten von Leipzig, Nürnberg und Wittenberg studiert hatte, um schließlich dem unierten Glaubensbekenntnis beizutreten, spiegeln sich alle Probleme und Widersprüche der ruthenischen Identitätsfindung. Einerseits unterschied Smotryc'kyj auf politischer und ethnischer Ebene deutlich zwischen dem *naród ruski* und dem *naród moskiewski*, zwischen Ruthenen und (Moskoviter) Russen; die Heimat der Ruthenen sah er in der polnisch-litauischen *Rzeczpospolita*, der ruthenische Adel war Teil der Ständenation der Szlachta. Doch empfand Smotryc'kyj andererseits *naród ruski* und *wiara ruska*, das ruthenische (russische) Volk und den ruthenischen (russischen) Glauben, noch als wesenhaft verbunden. Durch diesen Glauben gehörten die Ruthenen einer größeren Einheit an, die er *naród słowieński* nannte und die alle Slaven der orthodoxen Kultursphäre umschloß. Diese höhere Einheit des „slawischen Volkes“ gebrauchte die kirchenslavische Sprache (*język słowieński*), deren „Würde“ als literarisches und liturgisches Medium er wiederherzustellen gedachte⁴¹. Auch andere Geistliche wie Zacharija Kopystyn'skyj († 1627) hatten bei ihren Sprachreformen immer die übergeordnete Glaubensgemeinschaft aller orthodoxen Slaven im Auge.

Erst allmählich setzte sich die Ansicht durch, daß die ruthenische Volkssprache im Verhältnis zum Kirchenslavischen denselben Rang einnehmen könnte wie Polnisch im Verhältnis zum Lateinischen. Aber da sich unter den Ruthenen der *Rzeczpospolita* kein selbstbewußtes Bürgertum hatte formen können und alle Auseinandersetzungen über das Wesen der ruthenischen Gemeinschaft von der orthodoxen Geistlichkeit ausgingen, kam die Vorstellung der säkularisierten Sprachgemeinschaft nicht sofort zum Tragen.

Zwar befürwortete auch Smotryc'kyj den Gebrauch der „gewöhnlichen ruthenischen Sprache“ (*prostyj jazyk ruskiej*) des Volkes zu Belehrungs- und Seelsorgezwecken, aber da der Umgangssprache keine *dignitas* zugeschrieben wurde, unternahm

⁴¹ Frick, David: Meletij Smotryc'kyj and the Ruthenian Question in the Early Seventeenth Century. *Harvard Ukrainian Studies* 8 (1984) 351–375. – In diesem Zusammenhang auch sehr instruktiv *Syryn*, Frank E.: *Between Poland and Ukraine: The Dilemma of Adam Kysil, 1600–1653*. Cambridge, Mass. 1985.

man keine Anstrengungen, die Volkssprache zur Schriftsprache zu erheben. Hierin unterschieden sich die unierten Geistlichen in nichts von den Orthodoxen. Es entstand keine Bibelübersetzung in ukrainisch-ruthenischer oder weißruthenischer Volkssprache, die als Modell einer standardisierten, „nationalen“ Schriftsprache hätte dienen können.

Dennoch: Ohne die Übernahme des abendländischen Bewußtseinswandels, der sich in Renaissance, Humanismus, Reformation und Gegenreformation niederschlug und mit einem technologischen Umbruch verbunden war, hätte sich das ruthenische Gemeinschaftsbewußtsein in dieser Form nicht herausbilden können. Zwar bemühten sich die ruthenischen Verfechter der orthodoxen „Renaissance“, das sakrale Kirchenslavisch in seinem ursprünglichen „reinen“, „helleno-slavisches“ Zustand wiederherzustellen, aber sie unternahmen dies letztlich doch nach abendländischer Gelehrtenmanier, in „philologischer“ und historisierender Denkweise zur Rettung der Vorstellung der Rus'-Gemeinschaft: Darin verbarg sich, wenn auch ungewollt, bereits der Keim der Säkularisierung.

Das Kirchenslavische wurde also einem vergleichbaren Wandel unterzogen, wie ihn Anderson am Latein der Humanisten beobachtet hatte: Es wurde einem immer kleineren Kreis von Intellektuellen zugänglich und damit als Drucksprache einer sich modernisierenden Gesellschaft untauglich. Zudem schufen die linguistischen Theorien, mit denen man die Kodifizierung des Kirchenslavischen betrieb, günstige Voraussetzungen für die Schaffung neuer Schriftsprachen auf der Grundlage der Umgangsidiome⁴², wenngleich der Durchbruch der Vernakularsprachen noch auf sich warten ließ.

Die Gemeinschaft der Kosaken

Im äußersten Südosten der polnisch-litauischen *Rzeczpospolita*, dem „Grenzland“ (*Ukrajina*) der Steppe, das dem islamischen Chanat der Krimtataren benachbart war, bildete sich im Lauf des 16. Jahrhunderts die Gemeinschaft der Kosaken. Sie setzte sich zum großen Teil aus Bauern zusammen, die der Leibeigenschaft entflohen waren. Unter den Kosaken findet sich in ersten Ansätzen ein vertikales, ständeübergreifendes Identitätsbewußtsein, das zwar noch in der Verteidigung der orthodoxen Religion gegenüber Lateinern und Unierten wurzelte, dessen gedankliche Darlegung und politische Zielsetzung jedoch schon starke Spuren der Säkularisierung und Westlichung aufwies. Für die Bauern bedeutete die Zugehörigkeit zum Kosakentum außerdem Befreiung von den Zwängen der Leibeigenschaft, die in engem Zusammenhang mit der Ausbreitung des katholischen und unierten Glaubens unter den polonisierten Großgrundbesitzern gesehen wurde⁴³.

Im 17. Jahrhundert erwuchs eine neue ständische Elite (*staršyna*), welche die polonisierte Szlachta ersetzte; aus ihr rekrutierte sich die politische Führungsschicht

⁴² Vgl. *Picchio*: Church Slavonic 33.

⁴³ *Sysyn*, Frank E.: Ukrainian-Polish Relations in the Seventeenth Century: The Role of National Consciousness and National Conflict in the Khmelnytsky Movement. In: Poland and Ukraine. Past and Present. Hrsg. v. Peter J. *Potichnyj*. Edmonton-Toronto 1980, 58–82.

der *Het'manščyna*, des politischen Gemeinwesens der Kosaken. Doch der egalitäre Ursprungsmythos der Kosaken sollte im 19. Jahrhundert einen zentralen Platz in der Vorstellungswelt der ukrainischen Nationalisten finden.

Im Geschichtsdenken und in der Sprachentwicklung setzte sich auf dem Boden des Hetmanats die Tendenz zur Säkularisierung durch. Seit Ende des 17. Jahrhunderts prägten Laienschreiber unter dem Einfluß der humanistischen Historiographie in ihren Chroniken ein patriotisches Geschichtsbild in der „gewöhnlichen Sprache“ (*prostaja mova*), die kirchenslavische und umgangssprachliche Elemente vermischte. In diesen Chroniken wurde die Geschichte der Rus' erstmals als Geschichte der ruthenischen Schicksals- und Glaubensgemeinschaft geschildert. Der heilsgeschichtliche Bezug, der im moskovitischen Denken eine so herausragende Rolle spielte, wurde dabei weitgehend ausgeklammert⁴⁴.

Die Entstehung des Nationalbewußtseins

Das Phänomen des modernen europäischen Nationalismus ist nach Anderson eng mit dem Eindringen der nationalen, volkstümlichen Schriftsprache in das ideologische und politische Denken verbunden. Nachdem in der Amerikanischen und Französischen Revolution erstmals Präzedenzfälle des souveränen und „national“ vorgestellten Bürgerstaates verwirklicht worden waren, verbreitete sich die Kenntnis von den umwälzenden Ereignissen über den Buchdruck und das Zeitungswesen mit großer Schnelligkeit. Die neuen vorgestellten Wirklichkeiten – Nationalstaat, republikanische Einrichtungen, Verfassung, Volkssouveränität, nationale Symbole wie Flaggen und Hymnen – nahmen den Platz der alten Weltordnung ein. Zunehmend wurden die revolutionären Modelle von der intellektuellen Elite Europas nachgeahmt und zur politischen Zusammenführung der Sprachgemeinschaft angewendet. Die „Nation“, so die Verkünder der neuen Vorstellungswelt, sollte nicht mehr von „Gottes Gnaden“ geführt und beherrscht werden, sondern sich souverän selbstbestimmen.

Die Sprache, so Anderson, wurde seit der Entfaltung der vergleichenden Sprachwissenschaft im 18. Jahrhundert bewußt ihrer sakralen Funktion entkleidet. So wie die Menschen im politischen Bereich nach demokratischer Gleichheit strebten, so wurden auch die Sprachen gleichrangig nebeneinandergestellt, wobei der Begriff der geschichtlichen Entwicklung einer jeden Vernakularsprache zu ihrer unverzichtbaren Würde verhelfen konnte. Die Verbreitung von Grammatiken und Wörterbüchern erfolgte parallel zur Demokratisierung des Bildungswesens. In der wachsenden Zahl von Schulen und Universitäten wurden immer mehr Menschen mit der Beherrschung des neuen Sprachmediums vertraut gemacht. Anderson sieht darin die Erfüllung einer der grundlegenden Voraussetzungen zur Verwirklichung der national vorgestellten Gemeinschaft.

Zu Trägern dieser Vorstellungswelten wurden die Angehörigen des Adels, des Klerus, der freien Berufe und der Intelligenz sowie des Bürgertums. Die Verkünder der neuen Wirklichkeit standen vor der Schwierigkeit, die breiten Massen für ihre

⁴⁴ Sysyn, Frank E.: Concepts of Nationhood in Ukrainian History Writing 1620–1690. *Harvard Ukrainian Studies* 10 (1986) 393–423.

Ideale zu gewinnen. Das neugeschaffene Sprachmedium konnte ein Gefühl der historischen Zusammengehörigkeit, eines gemeinsamen Schicksals verleihen, das in der Lage war, zumindest im vorgestellten und angestrebten Idealzustand bestehende soziale Antagonismen zu überwinden. So flossen die Forderungen nach kultureller Freiheit mit denen nach politischer Souveränität und demokratischer Gleichheit, nach Brüderlichkeit und Gerechtigkeit des wirtschaftlichen und sozialen Bereichs in der Vorstellung der Nation zusammen⁴⁵.

Die herrschenden Dynastien hingegen, so argumentiert Anderson, entstammten noch einer Epoche, die die säkularisierte Wahrnehmung von Zeit und Geschichte sowie den demokratischen Zugang zu Sprache, Kommunikation und Gedankenaustausch nicht kannte; deshalb wurde sie von der Vorstellung der Nationsgemeinschaft ausgeschlossen. Sie reagierten auf die Aktivitäten der revolutionären Nationalisten, indem sie sich eines „offiziellen Nationalismus“ bedienten, der die einheitsstiftende Qualität der neuen Vorstellung zu monopolisieren, die Interessen des absolutistischen Staates zu verteidigen und die sich weitende Kluft zwischen dynastischer Herrschaft und Nationswerdung zu verdecken suchte, um dadurch „die schmale und enge Haut der Nation über den riesigen Körper eines Imperiums zu spannen“⁴⁶.

Hierbei übernahm der „offizielle Nationalismus“ die Schriftsprache der jeweils dominierenden Ethnie nicht aus nationalem Chauvinismus, sondern weil diese am geeignetsten schien, die Einheit des Reiches zu zementieren. Durch die ideologische Ausrichtung des Schulwesens und der Druckmedien und durch die Vermittlung eines festgelegten Geschichtsbildes suchten die Herrschenden den Folgen der „lexikographischen Revolution“ als Vorstufe nationaler Gemeinschaftsbildung entgegenzuwirken⁴⁷.

Rußland

Zar Peter I. „der Große“ (1672–1725) vollzog radikal jenen säkularisierenden Umbruch des Weltbildes, vor dem der fromme Aleksej noch zurückgeschreckt war: Er formte das herrschaftliche Legitimitätsprinzip nach dem Vorbild des abendländischen Naturrechts um und versuchte, die tragende Elite der Sakralgemeinschaft in eine „allrußländische“ Staatsnation (*narod vserossijskij*) umzuformen, die sich mit den imperialistischen Zielen des expandierenden Reiches identifizieren sollte. Seit 1721 regierte Peter als der „Vater des Vaterlandes“ (*otec otečestva*), aus dem *Russkij car* war der *Imperator vserossijskij* geworden. Den Krieg gegen Schweden führte er nicht mehr zur Sammlung der *Rus'skaja zemlja* und der Verteidigung des „christlichen Glaubens“, sondern *dlja pol'zy i interessy Gosudarstva svoego* (zum Vorteil und Interesse meines Staates), den Peter als patrimonialen Besitz beanspruchte⁴⁸.

⁴⁵ Anderson: Erfindung der Nation 72–87.

⁴⁶ Ebenda 91.

⁴⁷ Ebenda 88–114.

⁴⁸ *Bushkovitch*: Formation 374f. – *Cracraft*, James: Empire vs. Nation: Russian Political Theory under Peter I. *Harvard Ukrainian Studies* 10 (1986) 524–541. – *Rogger*, Hans: National Consciousness in Eighteenth-Century Russia. Cambridge, Mass. 1960. – *Cherniavsky*, Michael: Tsar and People. Studies in Russian Myth. New Haven-London 1961.

Im Falle Rußlands zeigt sich, daß es immer einzelne Persönlichkeiten waren, die zuerst ein neues Bild der Wirklichkeit gewannen und aus ihrem inneren schöpferischen Erleben heraus gedankliche Konzepte, materielle Werkzeuge und Ausdrucksmittel gestalteten, die der neuen Realität besser entsprechen sollten. Auf diese Weise wurde die gelebte Wirklichkeit zur neuen Erfahrungsgrundlage umgeformt, und immer mehr Menschen konnten diesen Bewußtseinswandel nachvollziehen.

Peters absolutistisch-imperiale Staatsauffassung ließ für regionale Sonderentwicklungen oder gar für einen Territorialpatriotismus, wie er im Hetmanat der Kosaken-Ukraine bestand, keinen Raum. Der Abbau der ruthenisch-ukrainischen Lokalautonomie, der 1709 begonnen hatte, wurde 1775 mit der Zerstörung des Zaporoger Sič unter Katharina II. abgeschlossen. Bereits 1720 hatte Peter „jeden Unterschied und eigene Mundart“ in den ruthenischen Kirchenbüchern verboten; eine neue Verwaltungs- und Kirchensprache nach Moskauer Norm sollte für die staatlich gelenkte Kultur des Reiches bindend werden⁴⁹.

Da aber Peter sein Reich nach westlichem Muster modernisieren wollte, um es in eine effiziente, reibungslos funktionierende Staatsmaschine zu verwandeln, bedurfte er neuer Eliten, die mit der notwendigen Bildung ausgestattet waren. Diese rekrutierte man anfangs im lateinischen Westen oder in den ruthenischen Grenzgebieten des Imperiums, und erst allmählich konnte ein einheimischer, im neuen, imperialen Geist erzogener Dienstadel nachrücken.

Ein Schwergewicht der Modernisierung lag auf der Alphabetisierung der staatstragenden Schichten und auf der Ausweitung des Buchdrucks zu weltlichen erzieherischen Zwecken, da man eine große Anzahl von Text- und Handbüchern für alle Bereiche des menschlichen Lebens benötigte. Der Staat beanspruchte das Monopol über Herstellung und Vertrieb von Druckerzeugnissen, die seit 1711 von der staatlichen Druckerei in St. Petersburg gefertigt und deren Inhalte streng kontrolliert wurden. Dekrete und Gesetzestexte wurden auf Weisung des Zaren vervielfältigt, durch Boten in Umlauf gebracht und öffentlich verlesen. Der Staat bestimmte nicht nur den Fortschritt und die Verbreitung jeglicher kultureller Tätigkeit, sondern trug auch alle Kosten dieser Maßnahmen. Dem systematischen Aufbau eines Marktes wurde dabei keine Beachtung geschenkt: Die neue Elite hatte zu kaufen und zu lesen, was ihnen „der Vater des Vaterlandes“ zudachte. Dies führte zu einer chronischen Überproduktion von Druckerzeugnissen und zu einem ebenso chronischen finanziellen Defizit der Druckerei⁵⁰.

1710 hatte Peter zwar durch die Einführung eines der Antiqua entlehnten Letternsystems, der „Zivilschrift“ (*graždanskij šrift*), die Trennung zwischen geistlichem und weltlichem Druckwesen herbeiführen wollen, doch die im öffentlichen Leben gebräuchliche „slavo-rußländische“ Mischform (*slavenorossijskij*) des Kirchenslavischen eignete sich kaum für weltliche Themen, geschweige denn für die Übersetzung naturwissenschaftlicher Abhandlungen. Allgegenwärtige Kommunikationssprachen der nach „Europa“ blickenden Elite waren deshalb anfangs Polnisch, später Deutsch und Französisch. In der Auseinandersetzung mit den ausländischen Gelehrten am

⁴⁹ *Strumins'kyj*: The Language Question 28f.

⁵⁰ *Marker*: Russia and the „Printing Revolution“ 277 ff.

Zarenhof, die den Wissenschaftsbetrieb dominierten, wurden sich Patrioten wie der Universalgelehrte Michail Lomonosov (1711–1765) der Notwendigkeit bewußt, dem Land eine moderne Schriftsprache zu schenken, die sich dem gesprochenen Russisch angleichen und als schriftliches Medium dieselbe „Würde“ aufweisen mußte wie das Kirchenslavische⁵¹. Mit der Erstellung von Wörterbüchern und Grammatiken begann die Entwicklung der russischen (*russskij*) Vernakularsprache, die zum „Rettungsanker“ der nationalen Identität werden sollte.

Die große Masse der bäuerlichen Bevölkerung blieb aufgrund der sozialen Verhältnisse von jeder erzieherischen Reformmaßnahme ausgeschlossen; die Verweltlichung der Vorstellungswelten erreichte sie nicht. Alle Veränderungen der Sitten und Lebensgewohnheiten hingegen, die der autokratische Staat mit Gewalt durchsetzte, wurden mit der Person des Zaren in Verbindung gebracht, der damit in den Augen der Traditionalisten sein antichristliches Wesen unter Beweis stellte.

Die Reformen Peters dienten weniger der Entfaltung einer bürgerlich-merkantilen, politisch selbstbewußten Gesellschaft als der utilitaristischen Modernisierung des Reiches; die Kluft zwischen staatlicher Selbstdarstellung und dem Identitätsempfinden der Bevölkerung konnte sich dadurch nur vertiefen. Doch gleichzeitig entstand unter dem Adel eine neue Intelligenzschicht, die sich von der Gedankenwelt der Kirche zu lösen begann, sich für die weltlichen Ideale der abendländischen Aufklärung begeisterte und diese mit der gesellschaftlichen Realität Rußlands konfrontierte⁵².

Unter der Regentschaft von Katharina II. „der Großen“ (1762–1796) zeichnete sich in der Gedankenwelt der adligen Intelligencija bereits eine radikale Umorientierung ab. Die neugegründeten Logen der Freimaurer, Rosenkreuzer oder Martinisten versuchten über das Medium der Druckpresse das Bildungsniveau der oberen Schichten zu heben und für das Gedankengut der Aufklärung, aber auch der westlichen, individualistischen Mystik eines Jakob Böhme, Angelus Silesius oder Saint-Martin empfänglich zu machen. Seit 1783 war das staatliche Druckmonopol aufgehoben; im folgenden Jahr konnten erstmals Druckpressen in den Provinzstädten eingerichtet werden. Waren 1762 noch 139 Titel erschienen, so war diese Zahl 1788 bereits auf 479 Titel angewachsen.

Der unermüdliche Nikolaj Novikov (1744–1818) erschloß mit seiner *Tipografičeskaja kompanija* die westliche Literatur für weite Kreise des russischen Lesepublikums. Um 1780 produzierte er knapp 40 % aller in Rußland gedruckten Bücher; insgesamt erschienen in seiner Druckerei etwa 1 000 Titel. Die staatlichen Organe erkannten sehr bald, daß sie das Monopol über die Gedanken zu verlieren begannen; 1791 wurde Novikovs Druckerei geschlossen, 1796 erfolgte ein Verbot für den Import ausländischer Bücher und eine Einschränkung der privaten Buchproduktion, 1804 wurde unter Zar Alexander I. die allgemeine Zensur eingeführt⁵³.

⁵¹ Vgl. Martel, Antoine: Michel Lomonosov et la langue littéraire russe. Paris 1933. – *Issatschenko*, Alexander V.: Russian. In: Slavic Literary Languages 119–142, hier 129ff.

⁵² Raeff, Marc: Origins of the Russian Intelligentsia: The Eighteenth-Century Nobility. New York 1966.

⁵³ The Modern Encyclopedia of Russian and Soviet History. Hrsg. v. J. L. Wiczynski. Bd. 5. Gulf Breeze, Fl. 1977, 110–115. – *Hösch*: Kultur der Ostslaven 251.

Seitdem Männer wie Novikov und Aleksandr Radiščev offen gegen die sozialen Mißstände und die Willkür der autokratischen Herrschaft protestierten, wuchs unter den Gebildeten die Erkenntnis, daß sich der Staat und seine offiziell verordnete Kultur durch die oberflächliche Übernahme westlicher Denkweisen und Sitten vom Leben des einfachen Volkes entfernt hatten. Das Reuegefühl verband sich mit einer existentiellen Identitätskrise, die während des ganzen 19. Jahrhunderts die heftige Auseinandersetzung über Wesen und Inhalt der „russischen Idee“ prägen sollte. Es begann „der Sühnegang ins Volk“ (*idti v narod*), den geknechteten Bewahrer der „wahren russischen Gemeinschaft“, dem man seinen gebührenden Anteil an Bildung und Aufklärung vermitteln wollte. Hierin äußerte sich, wie Michael Cherniavsky bemerkt hat, eine andauernde Sehnsucht, in der imaginären Gemeinschaft selbst einen Platz zu finden, ohne daß man sich jedoch darüber im klaren war, wie man sich diese Gemeinschaft verbindlich vorzustellen hatte⁵⁴.

Die Zahl der an dieser Auseinandersetzung beteiligten Personen wuchs zu Beginn des 19. Jahrhunderts infolge der Reform des russischen Bildungssystems beträchtlich. Nach Moskau wurden in Kazan', Charkiv/Char'kov und St. Petersburg russischsprachige Universitäten eingerichtet, die ihr Lehrpersonal meist aus Deutschland bezogen. Auf diese Weise fanden die Vorstellungen der idealistischen Philosophen und der Romantiker Verbreitung und konnten die Diskussion über den Inhalt der „russischen Idee“ neu beleben⁵⁵.

Nach 1815 wurde der Buchdruck erstmals zu einer rein kommerziellen Angelegenheit von privaten Unternehmen. Die literarische Auseinandersetzung nahm stark zu und spiegelte sich vor allem in der Zahl der neugegründeten Literaturzeitschriften wider, von denen es bis zur Jahrhundertmitte mehr als 500 Titel gab.

Seitdem Dichter wie Nikolaj Karamzin, Aleksandr Puškin und Michail Lermontov der modernen russischen Schriftsprache, der „Sprache des Adels“, mit Hilfe der Gestaltungsmittel der kirchenslavischen Tradition eine vollendete Form und literarische „Würde“ verliehen hatten, gab es ein säkularisiertes, allgemein verständliches sprachliches Medium, das theoretisch allen Teilen der Bevölkerung offenstand.

Die Vorstellungen, die in jenen Jahrzehnten über das Wesen der russischen Gemeinschaft entwickelt wurden, waren weder einheitlich noch scharf abgegrenzt. Die Kluft zwischen rußländisch-imperialen (*rossijskij*) Staatskultur und russischer (*russkij*) Volkskultur erschwerte eine klare Definition der nationalen Identität. Es gab daher niemals eine in ihren grundlegenden Zielsetzungen solidarische russische Nationalbewegung. Auf den Inhalt dieser Diskussionen, ihre Tiefe, Bedeutung und Vielfalt kann hier nicht eingegangen werden. Das Spektrum der Vorstellungen reichte von der romantischen Gedankenwelt der Slavophilen wie Aleksej Chomjakov und Ivan Kireevskij, die von einer Erneuerung der Sakralgemeinschaft, der *Svjataja Rus'*, auf der Grundlage der rechtgläubigen Bauerngemeinde träumten, über Westler wie Petr Čadaev bis zu den vollständig säkularisierten Gedanken von Sozialisten wie Vissarion Belinskij und Aleksandr Gercen (Herzen). Es kennzeichnet das russische Geistesleben

⁵⁴ *Cherniavsky*: Russia 141.

⁵⁵ *Koyré*, Alexandre: La philosophie et le problème national en Russie au début du XIX^e siècle. 2. Aufl. Paris 1976.

des 19. Jahrhunderts, daß sich die Frage nach dem Wesen der russisch-nationalen Identität an der Gegenüberstellung von „Rußland und Europa“ entzündete. Man erkannte sich als „Russe“, weil man entweder mit Bedauern und Scham oder aber mit Erleichterung und Genugtuung feststellte, daß man nicht zu „Europa“, dem lateinischen Westen, gehörte⁵⁶.

Der „offizielle Nationalismus“

Die Reaktion der herrschenden Macht, die Anderson als „offiziellen Nationalismus“ charakterisiert hat, erfolgte nicht erst unter der Regierungszeit von Alexander III. (1881–1894)⁵⁷, sondern zeichnete sich bereits nach der Niederschlagung des Dekabristenaufstandes von 1825 ab. Die Mitglieder der Dekabristen-Verschwörung hatten das Konzept der *État-Nation* aus der Französischen Revolution auf die russischen Verhältnisse übertragen und den Sturz der autokratischen Zarenherrschaft herbeiführen wollen. Die Gemeinschaft der Russen wurde – jedenfalls in Ansätzen – als mündige Bürgergesellschaft und souveräne „Nation“ im modernen Sinne vorgestellt⁵⁸.

Die Linie der innenpolitischen Repression und der außenpolitischen Expansion, die Zar Nikolaus I. (1825–1855) mit Nachdruck verfolgte, wurde erstmals von dem populistischen Historiker Aleksandr Pypin in den 1870er Jahren als „offizieller Nationalismus“ bezeichnet⁵⁹. Sie stützte sich auf drei ideologische Pfeiler, die Unterrichtsminister Uvarov in der Formel *pravoslavie, samoderžavie, narodnost'* (Orthodoxie, Autokratie, Volkstum) prägnant zum Ausdruck gebracht hatte. Neu daran war lediglich der Begriff *narodnost'*, von dem man sich erhoffte, daß er das aufkeimende Nationalempfinden der russischen Intelligencija mit den Interessen des Imperiums und der autokratischen Herrschaft zu verschmelzen vermochte, indem man auf die gottgewollte Gleichsetzung von Kirche, Herrscher und Volk verwies. Es schien vordringlich, den Gebrauch der neuen Vernakularsprache in Druck- und Pressewesen mit Hilfe der Zensur zu kontrollieren und das säkularisierte Geschichtsbild als wichtigsten Bestandteil der modernen kollektiven Erinnerung im Interesse des Reiches zu formen oder zumindest konkurrierende Vorstellungen zu beseitigen⁶⁰.

⁵⁶ Einen ersten Überblick geben *Schelting*, Alexander von: Rußland und Europa im russischen Geschichtsdenken. Bern 1948. – *Ders.*: Rußland und der Westen im russischen Geschichtsdenken der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Bd. 43. Berlin 1989 – *Berdjaev*, Nikolaj: Russkaja ideja [Die russische Idee]. Paris 1946. – *Scheibert*, Peter: Von Bakunin zu Lenin. Geschichte der russischen revolutionären Ideologien 1840–1895. Leiden 1956.

⁵⁷ Vgl. *Anderson*: Erfindung der Nation 92, der sich für Rußland ausschließlich auf die Arbeit von Hugh *Seton-Watson* stützt: Nations and States. An Inquiry into the Origins and Politics of Nationalism. London 1977.

⁵⁸ *Lemberg*, Hans: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. Köln-Graz 1963.

⁵⁹ *Riazanovsky*, Nicholas: Nicholas I. and Official Nationality in Russia, 1825–1855. Berkeley 1959, 73. – *Thaden*, Edward C.: Conservative Nationalism in Nineteenth-Century Russia. Seattle 1964. – *Löwe*, Heinz-Dietrich: Nationalismus und Nationalitätenpolitik als Integrationsstrategie im zarischen Rußland. In: Die Russen 55–79.

⁶⁰ *Saunders*, David: Historians and the Concept of Nationality in Early Nineteenth-Century Russia. The Slavonic and East European Review 60 (1982) 44–62. – *Rauch*, Georg von:

Obwohl man sich des „offiziellen Nationalismus“ seit 1830 sehr wohl als Herrschaftsinstrument gegen nationale Strömungen unter den nichtrussischen Völkern bediente, richtete sich dieser anfänglich in erster Linie gegen die Vorstellungswelt der eigenen Intelligenz, in deren Gedankengut man die größte Herausforderung für das Überleben des Imperiums erblickte.

Im Lager der Slavophilen konnte der offizielle Reichsnationalismus insbesondere nach 1848 Erfolge erzielen. Die Vertreter des politischen Panslavismus rückten von der staatsfeindlichen Haltung der älteren Slavophilen ab und betonten, daß gerade das Zarenreich die Voraussetzung zur Entfaltung der russischen Sendung geschaffen habe; allein die Autokratie könne das Russentum und die Orthodoxie vor den schädlichen Folgen der „typisch europäischen“, unter dem Zeichen der Säkularisation stehenden Revolutionen bewahren.

Wie Anderson treffend bemerkt hat, stand das Herrscherhaus der Romanov erstmals vor der Notwendigkeit, seine „nationale“ Zugehörigkeit öffentlich unter Beweis zu stellen, weil – ganz abgesehen von der übernationalen Heiratspolitik der europäischen Dynastien – die Strukturen des Staates wesentlich durch fremde Eliten getragen wurden. Unter Nikolaus I. nahmen Deutsche ein Drittel aller Regierungsämter ein, die berüchtigte „Dritte Abteilung“ (die politische Polizei) galt als „deutsche Abteilung“, und Michail Bakunin nannte das Zarenreich polemisch „Knuto-Germanija“⁶¹. So sahen sich die offiziellen Stellen dazu gezwungen, die Kontinuität der nationalen und dynastischen Tradition von Kiev über Moskau bis Petersburg verstärkt hervorzuheben; zu einem solchen Höhepunkt des allrußländischen Pathos gestaltete sich die 900-Jahr-Feier der Taufe der Rus' im Jahre 1888⁶².

Im Zuge der Modernisierung und Industrialisierung kam die Staatsführung an der Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus und an sozialen Reformen nicht vorbei. Man versuchte den Ausbau des Unterrichtswesens und die fortschreitende Alphabetisierung mit Hilfe einer konservativ-reaktionären Bildungspolitik und strenger Zensur unter Kontrolle zu halten. Doch seit der Öffnung des Buchmarktes für private Verleger schwoll die Zahl der Veröffentlichungen nach 1815 sprunghaft an. 1877 gab es allein in Moskau 211 private Druckereien. Der Freiraum für die Kommunikation Gleichdenkender wurde durch die technologischen Möglichkeiten größer; die Verbreitung von popularisierenden und illustrierten Büchern und Zeitschriften in der Provinz konnte von den staatlichen Behörden nicht mehr monopolisiert werden. Obwohl die Loyalität gegenüber Zar und Kirche immer noch überwog, erwachte in den neuen Leserschichten der Provinzstädte nicht nur Neugier auf eine fremde, weit-

Rußland: Staatliche Einheit und nationale Vielfalt. Föderalistische Kräfte und Ideen in der russischen Geschichte. München 1953 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München 5).

⁶¹ Vgl. *Hosking*, Geoffrey: Russischer Nationalismus vor 1914 und heute: Die Spannung zwischen imperialem und ethnischem Bewußtsein. In: *Die Russen 169–186*, hier 171.

⁶² *George*, Martin: Die 900-Jahr-Feier der Taufe Rußlands im Jahr 1888 und die Kritik Vladimir Sergeevič Solov'evs am Verhältnis von Staat und Kirche in Rußland. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 36 (1988) 15–36.

gehend unbekannte Welt, sondern sie wurden auch mit den vielfältigen Vorstellungen der Intelligencija vertraut, die um die Gunst der Massen wetteiferten⁶³.

Um 1886 hatten allerdings nur 2,3 % der Bevölkerung eine Schule besucht. Noch knapp 80 % aller Bauern waren Analphabeten, unter den Frauen betrug die Rate sogar 95 %; gleichzeitig stellte die bäuerliche Bevölkerung über 70 % der Gesamtbevölkerung des Reiches⁶⁴. Das Verkehrs- und Kommunikationsnetz waren selbst im europäischen Teil Rußlands unzureichend ausgebaut. Die bäuerliche Welt blieb von der Lebensweise der *starina*, der altväterlichen Tradition, durchdrungen, die noch in den alten Sakralvorstellungen wurzelte. Doch auf der anderen Seite schuf die stetig wachsende soziale Unzufriedenheit der Ausbreitung von apokalyptischen Visionen und revolutionärem Gedankengut einen geeigneten Nährboden. Vor Beginn des Ersten Weltkriegs betrug die Zahl der Millenaristen, Schismatiker und Sektierer bis zu 20 Millionen Menschen. Ein enger Vertrauter Lenins, Vladimir Bonč-Bruevič (1873–1955), erblickte in diesem Menschenpotential jene Grundlage, auf der die bolschewistische Vorstellungswelt einer neuen, sozialistischen Revolutionsgemeinschaft verwirklicht werden konnte, die den christlichen Messianismus durch eine marxistisch-leninistische Heilslehre ersetzen wollte⁶⁵. Der Erfolg der Bolschewiken beruhte wesentlich auf der Tatsache, daß sie das intellektuelle Gedankengut des Marxismus-Leninismus mit der eschatologischen Wurzel des russischen Selbstgefühls zu verbinden wußten.

Ukraine und Belarus' (Weißruthenien)

Der Prozeß der Nationswerdung in den ruthenisch-ostslavischen Landesteilen der früheren Adelsrepublik Polen-Litauen verlief in wesentlichen Zügen parallel zu den Vorgängen in Mittel- und Südosteuropa. Da der „unteilbare Leib“ der *Rzeczpospolita* seit der Realunion von 1569 aus zwei Reichshälften – Königreich Polen und Großfürstentum Litauen – bestand, wurde dadurch eine Entwicklung begünstigt, die zur Entstehung zweier „ruthenischer Nationen“ führen sollte: der Ukrainer und Weißruthenen (Weißrussen). In ihrer Gedankenwelt hatten die Nationalvertreter beider Völker mit dem sakralen Erbe der Rus' gebrochen. Anders als in Rußland entfaltete die ukrainische Spielart der Slavophilie zudem einen säkularisierten, nationalpolitischen Messianismus, der eng dem polnischen Modell folgte.

⁶³ Brooks, Jeffrey: When Russia Learned to Read. Literacy and Popular Literature, 1861–1917. Princeton, N.J. 1985, 214–245.

⁶⁴ Sinel, Allen: The Campaign for Universal Primary Education in Russia, 1890–1904. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 30 (1982) 481–507, hier 483 f.

⁶⁵ Agursky, Mikhaïl: L'aspect millénariste de la révolution bolchevique. Cahiers du monde russe et soviétique 29 (1988) 487–513. – Müller, Eberhard: Opportunismus oder Utopie? V.D. Bonč-Bruevič und die russischen Sekten vor und nach der Revolution. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 35 (1987) 509–533. – Klibanov, Aleksandr I.: Religioznoe sektanstvo i sovremennost' (Sociologičeskie i istoričeskie očerki) [Das religiöse Sektierertum und die Gegenwart (Soziologische und historische Skizzen)]. Moskva 1969.

Das Ende des Landespatriotismus

1721 wurde die Schriftkultur an die Normen des „Slavo-Rußländischen“ (1721), das sich zur Verwaltungssprache des Imperiums entwickelte, angeglichen und 1784 die autonomen Strukturen im Kosaken-Hetmanat aufgehoben. Seitdem schilderten „kleinrussisch“-ruthenische Patrioten in Geschichtswerken, die lediglich in Manuskriptform zirkulierten, wehmütig Lebensart und politische Freiheiten der Kosakenzeit als eine untergegangene Welt. Allgemein wuchs unter Adel und Geistlichkeit der Ruthenen die Bereitschaft, in den Dienst des allrußländischen Imperiums zu treten und sich zu assimilieren. Aufgrund ihres beträchtlichen Bildungsvorsprungs und ihrer Erfahrungen im Umgang mit den „Lateinern“ konnten sie nicht nur hervorragende Positionen im diplomatischen Dienst, in der Verwaltung und Kirchenhierarchie des Zarenreiches einnehmen, sondern auch die aufkeimende Auseinandersetzung über Wesen und Inhalt der russischen Identität nachhaltig beeinflussen⁶⁶.

Auch in den litauisch-weißruthenischen Landesteilen, die seit dem Jahre 1795 vollständig in das Zarenreich eingegliedert waren, folgte auf die Polonisierung des Adels eine Welle der Russifizierung. Nur kurzzeitig, während des polnischen Aufstandes von 1863, waren Aufständische weißruthenischer Abstammung wie der dem Kleinadel entstammende Kastus' Kalinoŭski († 1864) von einem „litauischen“ Landespatriotismus erfüllt, der sich die Wiederherstellung des Großfürstentums Litauen zum Ziel gesetzt hatte. Doch nach der Niederschlagung der Revolte erlag der weißruthenische Adel der starken Ausstrahlungskraft der russischen Kultur. Allein 1865–66 konvertierten mehr als 30000 Angehörige des höheren und niederen Adels vom Katholizismus zur Orthodoxie⁶⁷.

Die kulturelle „Wiedergeburt“

Um 1820 war in der Ukraine eine neue Generation von Intellektuellen herangewachsen, die ihren kulturellen Mittelpunkt an der 1804 gegründeten Universität von Charkiv hatte. Diese jungen Männer, die meist dem verarmten niederen Adel entstammten, entdeckten in den Chroniken des Hetmanats von neuem die Geschichtstradition der Kosaken. Den Schriften Herders und der europäischen Romantiker konnten sie entnehmen, daß in Sprache und Volkskultur das wahre Wesen eines jeden Volkes verborgen lag. Sie lasen Herders Prophezeiung, die Ukraine werde sich eines Tages in ein „neues Griechenland“ verwandeln; allmählich wurden sie sich wie ihre russischen Generationsgenossen schmerzhaft bewußt, daß sie den Kontakt zu ihren kulturellen „Wurzeln“, dem tieferen Wesen ihrer Identität, verloren hatten. Nun

⁶⁶ *Kobut, Zenon: The Development of a Little Russian Identity and Ukrainian Nation-Building. Harvard Ukrainian Studies 10 (1986) 559–576. – Saunders, David: The Ukrainian Impact on Russian Culture, 1750–1850. Edmonton 1985. – Kobut, Zenon E.: Russian Centralism and Ukrainian Autonomy: Imperial Absorption of the Hetmanate, 1760s–1830s. Cambridge, Mass. 1988.*

⁶⁷ *Vakar, Nicholas P.: Belorussia: The Making of a Nation. A Case Study. Cambridge, Mass. 1956, 70–74.*

begannen auch sie den „Gang in das Volk“ als den „ewigen Hüter“ der nationalen Gemeinschaft.

Die liebevolle Hinwendung zu den gesprochenen Mundarten ließ die traditionelle „Würde“ des Kirchenslavischen in den Hintergrund treten, zumal sich in Rußland bereits eine eigene Vernakularsprache emanzipiert hatte. 1798 war erstmals ein literarisches Werk in modernem Ukrainisch, die *Enejida* von Ivan Kotljarevs'kyj, im Druck erschienen. Den Durchbruch erfuhr die ukrainische Schriftsprache in den Werken des Dichters Taras Ševčenko (1814–1861), der als genialer Sprachschöpfer mehrere Dialekte synthetisierte und nach dem Formgefüge des kirchenslavischen Modells zu literarischem Rang erhob. Indem Ševčenko die Mundart der südöstlich gelegenen Region um Poltava als sprachliche Grundlage gebrauchte, erfolgte die endgültige Trennung von den weißruthenischen Mundarten im Nordwesten⁶⁸. Erst die Entstehung dieser eigenständigen Schriftsprache ermöglichte den Aufbau einer politischen Nationalbewegung⁶⁹. Das sakrale Erbe der Rus' (mit der Drucksprache Kirchenslavisch) und die weltliche Einbindung in das allrußländische Imperium (mit der Drucksprache Russisch) waren damit überwunden. So rückte Ševčenko konsequent vom Gebrauch des allen Ostslaven gemeinsamen Begriffs *Rus'* ab und ersetzte ihn durch das national-patriotische *Ukrajina*⁷⁰. 1857 hatte ein weiterer Dichter, Pan'ko Kuliš (1819–1897), eine erste Grammatik der ukrainischen Schriftsprache erarbeitet, in der er ein eigenes, vom Russischen abweichendes orthographisches System, die *Kulišivka*, einführte.

In der Epoche der Romantik entdeckten Ethnographen und Philologen, die die Evolution der europäischen Kulturen und Sprachen in ein genetisch strukturiertes System zu bringen versuchten, auch die archaischen Sitten und Gebräuche der Bauern Weißrutheniens. Polnische und russische Wissenschaftler sahen in der Bevölkerung jeweils einen rückständigen und primitiven Teil ihres eigenen Volkes; dabei hatten Philologen wie der Pole Samuel Linde bereits um 1810 die weißruthenischen Mundarten als eigenständiges ostslavisches Idiom anerkannt. Zaghafte entfaltete sich eine literarische Tätigkeit in der weißruthenischen Volkssprache, die dadurch erschwert wurde, daß die zaristische Verwaltung das „Weißrussische“ als einen von Polonismen verdorbenen Dialekt bezeichnete („eine Kombination von phonetischen Besonderheiten in der Aussprache russischer Wörter“) und ein absolutes Druckverbot verhängt hatte.

Wie so oft, führte gerade der Versuch der Unterdrückung dazu, daß die Verteidigung der Sprache zu einer Sache des Herzens und der Selbstbehauptung wurde. Publizisten wie Maciej Buračok (F. Bahušević, 1840–1900) suchten die eigene Menschenwürde in der *dignitas* des von Polen und Russen gleichermaßen verspotteten Bauernidioms: „Unsere Sprache ist eine ebensolche menschliche und edle Sprache wie Französisch, Deutsch oder irgendeine andere. Vor allen Dingen muß man seine eigene

⁶⁸ *Strumins'kyj*: The Language Question 40f. – *Shevelov*, George Y.: Die ukrainische Schriftsprache 1798–1965. Ihre Entstehung unter dem Einfluß der Dialekte. Wiesbaden 1966.

⁶⁹ *Shevelov*, George Y.: Ukrainian. In: *Slavic Literary Languages* 143–162, hier 155.

⁷⁰ *Pritsak*: Kiev and All of Rus' 293.

Sprache kennen. Es hat viele Völker gegeben, die zuerst ihre Sprache verloren hatten und dann selbst ausstarben.“⁷¹

Doch die Sprachenfrage blieb lange Zeit ohne verbindliche Regelung. Das Problem, ob man für die weißruthenische Schriftsprache das lateinische oder kyrillische Alphabet verwenden sollte, wurde erst 1912 zugunsten der Kyrillica gelöst, nachdem sich die bedeutendsten Literaten wie Janka Kupala und Jakub Kolas für das Erbe der Orthodoxie entschieden hatten. Versuchte man, sich mit Hilfe der Schrift vom Polnischen abzugrenzen, so griff man auf Neuschöpfungen zurück, um die Trennlinie zur russischen Sprache zu ziehen. Erst im Jahre 1918 schuf Branislaŭ Taraskevič eine erste normative Grammatik für den Schulgebrauch; und erst im August 1933 wurde die langwierige Auseinandersetzung um die Rechtschreibung entschieden.⁷²

Die politische Nationalbewegung

Sowohl in der Ukraine als auch in Weißruthenien war das städtische Bürgertum, das sich in Westeuropa den technologischen Fortschritt zur Verwirklichung seiner nationalen Vorstellungswelt zunutze gemacht hatte, überwiegend russifiziert. Die Masse der Kleinbauern hingegen zeigte für das nationale Pathos der ukrainischen und weißruthenischen Intelligenz weniger Begeisterung als für die Aussicht auf tiefgreifende soziale Reformen. So erkannten die Nationalisten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, daß ihre Vorstellungswelt erst dann erfolgreich auf die ländliche Bevölkerung übertragen werden konnte, wenn sie eine sozialrevolutionäre Komponente annahm. Umgekehrt wurde Populisten und Sozialisten deutlich, daß sie für ihre Ziele nicht auf Russisch oder Polnisch, in den Sprachen der Unterdrückten, sondern in der Volkssprache agitieren mußten. Allmählich erschienen nationale und soziale Befreiung unmittelbar verknüpft, und beide mußten zueinander in ein Verhältnis gebracht werden.⁷³

In der Ukraine wurde erst nach 1840 aus der Kulturarbeit eine bewußt nationalpolitische Tätigkeit. Die ukrainischen Patrioten sahen den eigenen „Nationalcharakter“ von demokratisch-egalitären und föderalistischen Idealen geprägt, die im Einklang mit den Zielen der westeuropäischen Revolutionäre standen, aber im Herrschaftsbereich der rußländischen Despotie notwendigerweise unterdrückt werden mußten. Durch den Gedankenaustausch mit Vertretern der polnischen Nationalbewegung, die in vielen wesentlichen Punkten das paradigmatische Vorbild gaben, entstand die Vorstellung von der politischen Sendung des ukrainischen Volkes, alle Slavenvölker von der Knechtschaft des Adels und des Zaren zu befreien, wie dies vor allem der Historiker Mykola Kostomarov (1817–1885) formulierte.⁷⁴ Kostomarov entwarf ein populistisch

⁷¹ Zit. nach *Karskij*, Evfimij F.: Geschichte der weißrussischen Volksdichtung und Literatur. Berlin-Leipzig 1926, 146 – Vgl. *Vakar*: Belorussia 78, 82.

⁷² *McMillin*, Arnold: Belorussian. In: *Slavic Literary Languages* 105–118.

⁷³ Vgl. die Bemerkungen von *Subtelny*, Orest: *Ukraine: A History*. Toronto-Buffalo-London 1988, 306.

⁷⁴ Die Kostomarov zugerechnete Schrift „Knyhy bytija ukrajins'koho narodu“ (Bücher über das Dasein des ukrainischen Volkes, um 1843) ist eine direkte Kopie von Adam Mickiewicz's „Księgi narodu polskiego i pielgrzymstwa polskiego“ (Bücher des polnischen Volkes und

und föderalistisch orientiertes Geschichtsbild, in dem das Wesen der Rus' nicht mehr mit der Heilsgeschichte oder mit der Herrschaft der sakral überhöhten Dynastie identisch war, sondern sich in Tod und Auferstehung der nach Souveränität strebenden nationalukrainischen Schicksalsgemeinschaft verkörperte.

Die zarische Verwaltung reagierte 1847 auf die erwachende ukrainische Nationalbewegung mit der Zerschlagung der geheimen „Kyrillo-methodianischen Bruderschaft“, der neben Kostomarov auch die Schriftsteller Ševčenko und Kuliš angehörten. In Petersburg hatte man zu spät erkannt, daß das Interesse für das ukrainische Volkstum sich nicht länger in der Pflege regionaler Folklore erschöpfte, sondern konkrete politische Ziele verfolgte, die die autokratische Herrschaft bedrohten. Die Behörden schlugen mit dem ganzen Arsenal des „offiziellen Nationalismus“ (Verhaftungen, Verbote, Repressalien) zurück. Der Verbreitung der ukrainischen Sprache über die Druckmedien mußte Einhalt geboten werden: Im *Valuev-Ukaz* von 1863 wurde die Existenz einer eigenen ukrainischen Sprache bestritten (sie „hat niemals existiert, existiert nicht und wird nicht existieren“)⁷⁵ und nur im Rahmen belletristischer Veröffentlichungen geduldet; der Ukaz von Ems 1876 untersagt schließlich jeden öffentlichen Gebrauch des Ukrainischen.

Als günstiger historischer Umstand für die Entwicklung der ukrainischen Nationalidee erwies sich die Tatsache, daß die Westukraine (Ostgalizien) seit 1772 der Habsburgermonarchie angegliedert war. Dort konnte die nationale Bewegung ihre publizistische, wissenschaftliche, erzieherische und künstlerische Tätigkeit wesentlich offener entfalten als in der zaristischen Ukraine, obgleich Widerstände aus den eigenen Reihen, von seiten der konservativ-ständisch geprägten „Altruthenen“ und einer mit dem Zarenreich sympathisierenden „russophilen“ Richtung, zu überwinden waren⁷⁶.

Um 1890 hatten sich die mehrheitlich populistisch oder sozialistisch orientierten „Jungruthenen“ oder Ukrainophilen durchgesetzt; sie hatten es verstanden, nach dem Modell der tschechischen und polnischen Nationalbewegungen effiziente organisatorische Strukturen zu schaffen, über die man die bäuerliche Bevölkerung zu erreichen versuchte. Die 1868 gegründete Gesellschaft *Prosvita* (Aufklärung) richtete auf dem Land Leseräume und Büchereien ein und ermutigte die Bauern, über politische Angelegenheiten zu diskutieren. Gruppierungen wie *Sokil* und *Sič*, die nach tschechischem Vorbild Turn- und Feuerlöschübungen mit politischen Zielsetzungen verbanden, wandten sich an die Dorfjugend. Als von der Wiener Regierung 1894 an der Universität Lemberg ein ukrainischer Lehrstuhl für Geschichte bewilligt wurde, nahm der Kiever Historiker Mychajlo Hrušev's'kyj (1866–1934) den Ruf nach Lemberg an; unter seiner

der polnischen Pilgerschaft). – Vgl. *Luciani*, Georges: *Le Livre de la genèse du peuple ukrainien*. Paris 1956 (Collection historique de l'Institut d'Études slaves 17).

⁷⁵ Vgl. *Subtelny*: Ukraine 282.

⁷⁶ *Kozik*, Jan: *The Ukrainian National Movement in Galicia, 1815–1849*. Edmonton 1986. – *Nationbuilding and the Politics of Nationalism: Essays on Austrian Galicia*. Hrsg. v. Andrei S. *Markovits* und Frank E. *Sysyn*. Cambridge, Mass. 1982. – *Magocsi*, Paul R.: *The Language Question in 19th Century Galicia*. In: *Aspects of the Slavic Language Question*. Bd. 2, 49–64.

Leitung erhielt die „Wissenschaftliche Ševčenko-Gesellschaft“ (*Naukove Tovarystvo im. Ševčenka*) in Lemberg den Rang einer Akademie der Wissenschaften⁷⁷. So wuchs in Galizien der Anteil der Ukrainer an der städtischen Bevölkerung; der Zugang zu höherer Bildung war wesentlich erleichtert worden.

Nach der Revolution von 1905 konnten die in Galizien geschaffenen Einrichtungen auf die zaristischen Landesteile der Ukraine übertragen werden. Zeitungen und Bücher konnten nun frei erscheinen, Vereinigungen mit kulturellen oder erzieherischen Zielsetzungen ihre Tätigkeit aufnehmen. Doch obwohl die Nationswerdung trotz der erneut einsetzenden Repression nach 1907 deutliche Fortschritte machte, blieben bis zum Jahre 1917 alle größeren Städte sowie die Verwaltungs- und Kommunikationsstrukturen russisch geprägt.

Ungleich mühevoller entfaltete sich die nationalpolitische Bewegung in den weißruthenischen Landesteilen des Zarenreiches. Hier gab es weder ein „Galizien“, das die Rolle eines Katalysators hätte einnehmen können, noch einen wirkungsvollen Geschichtsmythos, wie er in der Ukraine in Form des „Kosakenstaats“ entwickelt wurde. Etwa 98 % der ethnischen Weißruthenen lebten nach der Zählung von 1897 als Bauern auf dem Land oder in kleinstädtischen Siedlungen; die wenigsten unter ihnen konnten lesen und schreiben. In den Städten wie Wilna, Mensk/Minsk, Vicebsk/Vitebsk oder Harodna/Grodno betrug der jüdische Bevölkerungsanteil bis zu 50 %, ansonsten dominierten Russen und Polen. Nur die Stadt Mahilëu/Mogilëv war zu knapp 30 % von Weißruthenen bewohnt⁷⁸.

Zu einer bewußten Identifikation von sozialrevolutionären, kulturellen und ethnischen Anliegen kam es erst nach 1905, als immer mehr Schriftsteller bäuerlicher Herkunft das Lebensgefühl ihres Standes in literarischer Form verarbeiteten. Die Zeitung *Nasza Niva* (Unser Feld), die seit November 1906 erschien, unterstützte das nationale Erziehungsanliegen ebenso wie die Gründung von Leseräumen, Schulen und kulturellen Vereinigungen; doch die Zahl der weißruthenischen Aktivisten blieb gering und meist auf die ländlichen Regionen beschränkt. So trug die Periode der verspäteten „Wiedergeburt“ (*adradžënne*) von 1906 bis 1917 einen ausgesprochen populistischen, ja rustikalen Charakter, ohne daß die nationalen Vorstellungen auf breitere Schichten des Bauerntums prägend eingewirkt hätten.

Sowjetmacht und Nationalbewegung

Bevor der Prozeß der Nationswerdung im Bereich der *Slavia orthodoxa* zum Abschluß gebracht werden konnte, geriet er infolge der Oktoberrevolution ins Stocken. Eine andere Vorstellungswelt, die wiederum im Westen ihre theoretischen

⁷⁷ Rudnyckyj, Ivan L.: The Ukrainian National Movement on the Eve of the First World War. *East European Quarterly* 11 (1974) 141–154. – Prymak, Thomas M.: Mykhailo Hrushevsky: The Politics of National Culture. Toronto-Buffalo-London 1987. – Himka, John-Paul: Young Radicals and Independent Statehood: The Idea of a Ukrainian Nation-State, 1890–1895. *Slavic Review* 41 (1982) 219–235.

⁷⁸ Guthier, Steven L.: The Belorussians: National Identification and Assimilation, 1897–1970. *Soviet Studies* 29 (1977) 37–61, 270–283, hier 43f.

Wurzeln hatte und sich als radikale Antwort auf den bürgerlichen Nationsbegriff verstand⁷⁹, breitete sich auf dem Boden des früheren Zarenreiches aus, wo man diesen Begriff gerade erst zu verarbeiten und in den Strom der eigenen Geschichte einzuordnen begann.

Rußland

Mit dem Sieg der bolschewistischen Revolutionäre erklärte man im Sowjetrußland der frühen zwanziger Jahre den „bürgerlichen Nationalismus und Chauvinismus“ für überwunden. Die „russische Idee“ der sozialen Menschheitserlösung (Vladimir Solov'ev) und des „Allmenschentums“ (Dostoevskij) wurde in die Kleider der proletarisch-internationalistischen Weltrevolution gehüllt. Das eschatologische Denken äußerte sich vielerorts in den säkularisierten Begriffen und Bildern der Moderne, ohne die Säkularisierung der Gedankenformen vollzogen zu haben.

Gerade „Bauerndichter“ wie Sergej Esenin und Nikolaj Kluev sprachen von der Wiederkunft des „wahren“, sakralen Rußland in der Gestalt der *Rus' sovetskaja*, die einen „Neuen Menschen“ gebären sollte. Moskau, wiederum Hauptstadt des Sowjetreiches, war nicht mehr das Herz des Dritten Rom, sondern der Dritten Internationale⁸⁰. Doch die Vertreter der alten, häretischen Sakralgemeinschaft, der „Vergehenden Rus“ (Esenins *Rus' uchodjaščaja*), die der zaristischen Herrschaft getrotzt hatten, zerbrachen sehr bald an den desillusionierenden Realitäten des Sowjetstaates, an der Verwirklichung einer Gesellschaft, in der sie keinen Platz fanden: Sie schieden durch Selbstmord, Hinrichtung oder Deportation aus dem Leben.

Auf die ebenso vielfältigen wie phantastischen Vorstellungswelten der frühen zwanziger Jahre, die mit dem Wesen der bolschewistischen Einparteiendiktatur und dem oft kleinbürgerlichen Horizont der Berufsrevolutionäre unvereinbar waren, folgte unter Stalin die Restauration eines „offiziellen Nationalismus“, der sich zum Ziel gesetzt hatte, das Monopol über die Gedanken zu erneuern⁸¹: Die Partei dekretierte entschlossener als zuvor, auf welche Weise man sich die sowjetische Gemeinschaft vorzustellen hatte: „Orthodoxie“ (Marxismus-Leninismus), „Selbstherrschaft“ (der Partei und ihres „Führers“) und „Volkstum“ (das „große russische Volk“ als „älterer Bruder“ der anderen Sowjetvölker) feierten ihre Auferstehung. Um den Zusammenhalt des übernationalen Sowjetreiches angesichts der zentrifugalen nationalistischen

⁷⁹ Carrère d'Encausse, Hélène: *Le grand défi. Bolcheviks et Nations 1917–1930*. Paris 1987, 19–59. – Pipes, Richard: *The Formation of the Soviet Union*. 2. Aufl. Cambridge, Mass. 1964, 7ff. – Hildermeier, Manfred: *Die Russische Revolution 1905–1921*. Frankfurt/M. 1989, 209ff.

⁸⁰ Berdjaev, Nikolaj: *Istoki i smysl russkogo kommunizma* [Die Quellen und der Sinn des russischen Kommunismus]. Pاریž 1957. – Agursky, Mikhail: *The Third Rome. National Bolshevism in der USSR*. Boulder, Col. 1987. – Sarkisvanz, Emanuel: *Rußland und der Messianismus des Orients. Sendungsbewußtsein und politischer Chiliasmus des Ostens*. Tübingen 1955.

⁸¹ Oberländer, Erwin: *Sowjetpatriotismus und russischer Nationalismus*. In: *Die Russen* 83–90. – Simon, Gerhard: *Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion*. Baden-Baden 1986. – Kappeler, Andreas: *Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München 1992, 300ff.

Tendenzen in den Unionsrepubliken zu zementieren, wurden die Russen faktisch zur Staatsnation erhoben. So erneuerte Stalin die patriotischen Vorbilder des alten Zarenreiches, wobei der ehemalige Priesterseminarist gezielt auf eine Sakralisierung der Ideologie setzte, die fortan über einen ganzen Kosmos von Ritualen und Symbolen auf das Unterbewußtsein der Menschen einwirkte. In Losungen, Ansprachen und offiziellen Verlautbarungen häufte sich die Verwendung von pathetischen Kirchenslavismen⁸² – auch dies einer der zahllosen Versuche, dem hierarchisch strukturierten Herrschaftssystem eine sakrale Weihe zu verleihen und den gebürtigen Georgier Stalin, dessen Russisch den fremdländisch-harten Akzent nie verlor, zu naturalisieren.

Dieser Vorgang führte – ähnlich wie nach der „Zeit der Wirren“ in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – zu einem tiefen Bruch in der Psyche der Russen. Weil der Urbanisierungsprozeß voranschritt und immer breitere Schichten der Bevölkerung „klassenkämpferisch“ verbürgerlichten, indem die vorrevolutionären Eliten liquidiert oder ins soziale Abseits gedrängt wurden, fand Stalins Glorifizierung der rühmlichen Leistungen des „großen russischen Volkes“ durchaus Resonanz; über das Bildungswesen und die offizielle Kultur, über die alten Druckmedien und die neuen audiovisuellen Medien Radio und Kino wurden die Begriffe, Bilder und Töne der dekretierten Wirklichkeit suggeriert. Hitlers „Ostkrieg“ der Jahre 1941–1945 trug wesentlich zur Stabilisierung der stalinistischen Vorstellungswelt bei: Nichts appellierte wirkungsvoller an das russische Gemeinschaftsgefühl als der fast schon zur Tradition gewordene Kampf gegen fremde Invasoren zur Rettung des Vaterlandes.

Auf der anderen Seite zog sich eine gesellschaftliche Minderheit aus der offiziellen Staatskultur zurück – diesmal nicht wie einst die Altgläubigen in die Wildnis der Wälder, sondern in die „innere Emigration“. Dort keimte eine literarische Gegenkultur, die die Erinnerung an das „eigentliche Rußland“ zu bewahren versuchte. Als im Jahre 1956 das nachstalinistische „Tauwetter“ einsetzte, schien sich unter veränderten Vorzeichen ein Vorgang zu wiederholen, der bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert zu beobachten war: Einzelne Vertreter einer erneuerten Intelligencija deuteten wie ihre Vorläufer Radiščev und Novikov auf die Realitäten des Systems – auf Straflager, Säuberungen und den Niedergang der russischen Geisteskultur. Während die sowjetische Staatsführung den fossilisierten Reichspatriotismus barock ausschmückte und in den Amtsjahren Chruščevs und Brežnevs sogar die Existenz einer „sowjetischen Staatsnation“ (*sovetskij narod*) verkündete, verbreitete sich unter der Intelligencija von neuem die Frage nach dem Wesen der russischen Identität. Parallel hierzu kam es zu ersten Kundgebungen eines gesellschaftlichen Widerstandes, der sich auf die westliche Definition des Rechtsstaates, sowie auf die Anerkennung der Menschen- und Bürgerrechte stützte⁸³.

⁸² Vgl. *Issatschenko*: Russian 136 f.

⁸³ *Chiama*, Jean/Soulet, Jean-François: Histoire de la dissidence. Oppositions et révoltes en URSS et dans les démocraties populaires de la mort de Staline à nos jours. Paris 1982. – *Schatz*, Marshall S.: Soviet Dissent in Historical Perspective. Cambridge-New York 1980. – *Gerstenmaier*, Cornelia: Die Bürgerrechtsbewegung in der Sowjetunion. Hannover 1976.

Zwei Faktoren trugen entscheidend dazu bei, daß sich die offizielle Vorstellungswelt als ein propagandistisches Gebilde entpuppte, das den realen Gegebenheiten der sowjetischen Gesellschaft in keiner Weise entsprach.

Seit den Jahren 1956/58 hatte sich im Untergrund das Phänomen des *Samizdat* entfaltet. Oppositionelle oder regimekritische Texte – Gedichte, Romane, Erinnerungen, Studien – zirkulierten als Manu- oder Typoskripte in zahllosen Abschriften und Kopien. Seit dem Erscheinen der „Chronik der laufenden Ereignisse“ (*Chronika tekuščich sobytij*) im Jahre 1968 breiteten sich illegale Publikationen in weiten Teilen der Sowjetunion aus. Gleichzeitig wurden diese Aktivitäten durch die Emigration im westlichen Ausland unterstützt; Miniaturausgaben verbotener Schriften gelangten als *Tamizdat* in die UdSSR, die Berichterstattung westlicher Rundfunkstationen wie Radio Liberty oder BBC durchbrach das sowjetische Informationsmonopol. Der technologische Fortschritt führte unweigerlich zu einer grenzüberschreitenden Intensivierung der Kommunikation und zu einer Pluralisierung der Gedanken und Vorstellungen.

Aber erst die Auswirkungen der Reaktorkatastrophe von Čornobyľ/Černobyľ im April 1986 hatten der Staatsführung unter Michail Gorbatschow drastisch vor Augen geführt, daß die für die UdSSR überlebensnotwendig gewordene „Umgestaltung“ (*perestrojka*) der Gesellschaft nicht ohne Preisgabe des repressiven Informationsmonopols vorangetrieben werden konnte. Der neue Kurs der „Offenheit“ (*glasnost*) mit Beginn des Jahres 1987, der die Tätigkeit der Untergrundpresse sehr schnell in ein öffentliches Anliegen verwandelte, hatte jedoch zur Folge, daß die russische Gesellschaft schonungslos mit den Realitäten ihrer jüngeren Geschichte konfrontiert wurde. Nun verdichtete sich die Überzeugung, daß das kommunistische System sich nur deshalb in das Gewand der russischen Nationalität hüllen können, weil es die „wahre“ russische Kultur vernichtete, die russische Bevölkerung systematisch benachteiligte und physisch wie moralisch ausbeutete⁸⁴.

Der rapide Zusammenbruch aller bestehenden Strukturen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens seit 1989 ließ unter großen Teilen der russischen Bevölkerung existentielle Unsicherheit, Minderwertigkeitskomplexe, Schuldgefühle und Fundamentalismen aufkommen. Weit davon entfernt, sich als Bürgernation im westeuropäischen Sinn, als *Rossijane* („Rußländer“), zu begreifen und zu stabilisieren, ist die russische Gesellschaft in ein Kaleidoskop von Vorstellungen zersplittert, in denen sie ihre „nationale Idee“, das Bild einer „russischen Gemeinschaft“ neu zu definieren sucht. Das Spektrum reicht von Neo-Leninisten, Nationalsozialisten, Slavophilen, Monarchisten, religiösen Fundamentalisten bis zu den „Westlern“ aus den (in sich wiederum uneinigen) demokratischen Bewegungen. Nicht von ungefähr wird heute gerne auf die Denker der Jahrhundertwende (Solow'ev, Rozanov, Berdjajev, Sergej Bulgakov u. a.) oder die Vertreter der eurasischen Schule (Trubeckoj,

⁸⁴ Dunlop, John B.: *The Faces of Contemporary Russian Nationalism*. Princeton, N.J. 1983. – Ders.: *The New Russian Nationalism*. New York 1985. – Ders.: *Russischer Nationalismus heute: Organisationen und Zielsetzungen*. In: *Die Russen* 145–168. – Carter, Stephen: *Russian Nationalism: Yesterday, Today and Tomorrow*. London 1990. *Carrère d'Encausse*, Hélène: *La gloire des nations ou la fin de l'Empire soviétique*. Paris 1990, 298 ff.

Savickij, Vernadskij) zurückgegriffen. Denn die Diskussion über das Wesen der russischen Identität versucht an dem Punkt anzuknüpfen, wo sie in Rußland selbst nach 1922 jäh unterbrochen wurde.

Ukraine und Belarus' (Weißruthenien)

Lenin hatte sich bereits im Jahre 1913 für das Recht der Völker auf Selbstbestimmung ausgesprochen und damit eine alte Streitfrage der revolutionären Linken neu definiert. Er war davon überzeugt, daß die Durchgangphase der nationalen Selbstverwirklichung unweigerlich zu einer Stärkung der Arbeiterklasse führen müsse, deren zutiefst internationalistisches Wesen den Rahmen der bürgerlichen Nationalkultur letzten Endes durch Revolution sprengen würde.

Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Riga 1921 wurde deutlich, daß die kurzfristige Unabhängigkeit unter den Menschen nachwirkte und eine sozialistische Revolution ohne nationale Komponente als „großrussisches“ Diktat in der kolonialistischen Tradition des Zarenreiches interpretiert werden würde. So wollte man die Revolution durch Konzessionen an die nationalen Sehnsüchte festigen, indem man in der sowjetischen Verfassung von 1923 einen föderalistischen Staatsaufbau festlegte und die Existenz von ukrainischen und weißruthenischen Unionsrepubliken bestätigte. Mit der Gewährung nationaler Freiheiten erhoffte man sich gleichzeitig eine revolutionierende Wirkung auf diejenigen ukrainischen und weißruthenischen Gebiete, die 1921 dem polnischen Staat eingegliedert worden waren⁸⁵.

Da die bolschewistische Revolution in den nichtrussischen Republiken erst „Wurzeln schlagen“ mußte, förderte man seit dem XII. Parteikongreß 1923 unter der Losung *Korenizacija* (Verwurzelung) den Aufbau nationaler Strukturen, die über die Ausbildung von nationalen Parteikadern wiederum an den internationalistischen „Überbau“ angeschlossen werden sollten. So verhalf paradoxerweise gerade die ideologisch anti-national eingestellte Sowjetmacht den Völkern des Zarenreiches zu jenen Symbolen und Einrichtungen, die der Entfaltung des Nationalbewußtseins den institutionellen Rahmen gaben.

In der Ukraine arbeiteten Kommunisten und bürgerliche Nationalisten anfangs gemeinsam an der „Ukrainisierung“ des öffentlichen Lebens. Die Zahl der eingeschul-ten Kinder stieg in den Jahren 1923–25 von 1,4 auf 2,1 Millionen; sie erhielten ihren Unterricht erstmals in ukrainischer Sprache, die nicht nur an 80 % der Schulen, den Universitäten und Kultureinrichtungen, sondern auch als Amts- und Behörden-sprache etabliert wurde. Während 1922 nur 27 % aller in der Ukraine erscheinenden Bücher in ukrainischer Sprache verfaßt waren, erreichte der Anteil in den folgenden Jahren teilweise über 75 %. Ukrainische Bauern strömten in die Städte und veränderten die ethnische Zusammensetzung der urbanen Bevölkerung, so daß die Ballungszentren in den 1930er Jahren erstmals mehrheitlich ukrainisch geprägt waren⁸⁶. Erst

⁸⁵ *Carrère d'Encausse*: Le grand défi 133 ff. – *Pipes*: The Formation 50–240.

⁸⁶ *Mace*, James E.: Communism and the Dilemma of National Liberation: National Communism in the Soviet Ukraine, 1918–1933. Cambridge, Mass. 1983. – *Subtelny*: Ukraine 379–402. – *Shevelov*, George Y.: The Ukrainian Language in the First Half of the Twentieth Century, 1900–1941. Its State and Status. Cambridge, Mass. 1989.

jetzt waren jene Voraussetzungen geschaffen, die nach Anderson zur Verbreitung der nationalen Vorstellungen unverzichtbar sind.

In ähnlicher Weise schritt die Nationswerdung in der Weißruthenischen Sowjetrepublik (BSSR) voran. So stieg die Zahl der veröffentlichten Bücher in weißruthenischer Sprache in den Jahren 1927–38 von 1,3 auf 12,3 Millionen, während die Zahl der Lesekundigen stetig zunahm. Bis 1926 hatte sich der Anteil von Weißruthenen an der städtischen Bevölkerung der BSSR fast verdoppelt, wenngleich der russische Anteil lange nicht so drastisch zurückging wie in der Ukraine⁸⁷. Die schwächere Ausgangsbasis des weißruthenischen Nationalismus und das Fehlen eines zentralen nationalen Mythos, wie er in Gestalt des Kiever Taufakts von 988 oder in der Tradition des Kosaken-Hetmanats in der Ukraine bestand, hatte zur Folge, daß der beginnenden „Sowjetrussifizierung“ nach 1932 wenig Widerstand entgegengesetzt wurde. Die aufgezwungene Sprachreform von 1933, die sogenannte *Narkomaŭka*, vollzog die massive Angleichung des Weißruthenischen an die russische Schriftsprache und Orthographie.

Stalin hatte erkannt, daß die Vorstellung der Nation und die dadurch wachgerufenen historischen Antagonismen eine stärkere Mobilisierungskraft besaßen als alle internationalistischen Parolen. Indem er den allrußländischen Staatspatriotismus der Zarenzeit mit seiner zentralistisch gegliederten Verwaltungspyramide zu neuem Leben erweckte, die sowjetischen Völker mit Hilfe des „großen Sprungs nach vorn“ – Industrialisierung und Zwangskollektivierung – sozial nivellierte sowie den nationalen Kurs in den Unionsrepubliken durch Zensur und Verbote, durch Repression, Verhaftung und Liquidierung der kulturellen und politischen Eliten kurzerhand abbrach, glaubte er die Strukturen des sowjetischen Macht- und Gesellschaftssystems zu festigen.

Der äußere Schein der nationalen Souveränität blieb der „Form“ nach zwar bewahrt, der „sozialistische Inhalt“ jedoch wurde wieder von Moskau aus bestimmt. Die massive Zuwanderung von russischen Arbeitern in beide Republiken und die systematisch betriebene Re-Russifizierung des öffentlichen Lebens (insbesondere der Bildungseinrichtungen und Medien) waren Teil einer großangelegten Homogenisierungspolitik. Gleichzeitig schreckte man paradoxerweise auch nicht davor zurück, nationale Konflikte durch Deportationen, Umsiedlungen und Gebietsabtrennungen künstlich zu schüren, wenn es im Interesse des Zentralstaates lag, der damit gegebenenfalls seinen Zugriff auf die Peripherie rechtfertigen konnte.

Die Russifizierung der Kultur und des Sprachgebrauchs in der BSSR setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg fort, so daß im Jahre 1970 bereits 50 % der ländlichen Bevölkerung beide Schriftsprachen, Weißruthenisch und Russisch, beherrschten, und 1984 sogar 95 % der belletristischen Veröffentlichungen in russischer Sprache erschienen⁸⁸. Auch in der Ukraine fiel der Anteil der ukrainischsprachigen Zeitungen

⁸⁷ Guthier: The Belorussians 49–61. – Lubachko, Ivan S.: Belorussia under Soviet Rule, 1917–1957. Lexington, Ky. 1972. – Wexler, Paul: The Rise (and Fall) of Modern Byelorussian Literary Language. The Slavonic and East European Review 57 (1979) 481–508.

⁸⁸ Guthier: The Belorussians 274 ff. – Bulyka, A. M.: Moŭnaja sytuacyja ŭ BSSR [Die Sprachensituation in der BSSR]. Belaruskaja linhvistyka 36 (1989) 3–10.

in den Jahren von 1969–80 von 46 % auf 19 %, der Bücher von 60 % auf 24 %⁸⁹. Andererseits jedoch wurde selbst von offizieller politischer Seite nach 1956 und vor allem unter der Amtszeit des ukrainischen Parteichefs Petro Šelest (1963–1972) der Versuch unternommen, die nationalen Vorstellungen mit Hilfe eines gemäßigten Patriotismus aufzufangen. Gleichzeitig regte sich in den größeren Städten der Ukraine ähnlich wie in Rußland ziviler Widerstand, der sich in Untergrundpublikationen manifestierte und neben der Verteidigung der Bürgerrechte die nationale Frage ins Bewußtsein der Öffentlichkeit rief. Auch in diesem Fall erwies sich die Tätigkeit der einflußreichen ukrainischen Emigration im Westen als hilfreich.

Aber erst die Folgen der Katastrophe von Čornobyľ im April 1986, durch die große Teile der ukrainischen und weißruthenischen Sowjetrepubliken verstrahlt wurden, sowie die Enthüllung der stalinistischen Massenvernichtungsaktionen, die in den dreißiger Jahren über beide Länder hereingebrochen waren, führten seit 1988 zu einer nationalen „Wiedergeburt“ auf breiter gesellschaftlicher Grundlage⁹⁰. Nun, da die unrettbare Misere des Sowjetsystems mit jedem Tag deutlicher wurde und man die Gefahr der nationalen Auslöschung nicht nur kulturell, sondern sogar physisch empfinden konnte, schien die Verwirklichung der nationalen Souveränität einen Ausweg aus der verfahrenen Lage zu eröffnen.

Ähnlich wie in Rußland versucht man an die nationalen Strömungen vor 1928 anzuknüpfen, um der Nationsvorstellung eine Kontinuität zu verleihen⁹¹. Dies erklärt das Phänomen, warum die Diskussion über die nationale Identität mythenbildende Phasen durchläuft, die in weiten Teilen der Emigration seit Jahrzehnten überwunden sind. Trotz dieser Wiederbesinnung auf alte Geschichtsmythen ist bemerkenswert, daß insbesondere in der Ukraine bislang die Ansicht überwiegt, das neue, souveräne Staatswesen solle nach westlichem Vorbild eine Bürgernation vertreten und jeden Ethnozentrismus vermeiden⁹².

⁸⁹ *Subtelny*: Ukraine 523 f. – Vgl. *Krawchenko*, Bohdan: *Social Change and National Consciousness in Twentieth-Century Ukraine*. London 1985.

⁹⁰ Čornobyľ „was the first event to inspire what in the end would grow into a popular national movement“. *Szporluk*, Roman: *National Reawakening: Ukraine and Belorussia*. In: *The Soviet Empire: The Challenge of National and Democratic Movements*. Hrsg. v. Uri *Ra'anan*. Lexington-Toronto 1990, 78 f. – In der Ukraine sprachen Vertreter der Nationalbewegung nach 1988 von einem „linguistischen“ oder „geistigen Čornobyľ“, wenn sie sich auf die Konsequenzen der Sowjetisierung für die ukrainische Nation bezogen. Vgl. *Solchanyk*, Roman: *Ukraine: From Chernobyl' to Sovereignty*. London 1991, Vf. – In Weißruthenien spielte die Entdeckung der Massengräber von Kurapaty im Juni 1988 eine große Rolle, wo mindestens 200000 Opfer der Stalinzeit verscharrt worden waren. Vgl. *Bieder*, Hermann: *Die gegenwärtige sprach- und kulturpolitische Entwicklung in Weißrußland. Die Welt der Slaven* 37 (1992) 142–168, hier 143 f.

⁹¹ In der Ukraine zeigt dies vor allen Dingen die Wiederentdeckung des Historikers Mychajlo Hruševs'kyj. Vgl. *Klid*, Bohdan W.: *The Struggle Over Mykhailo Hrushevs'kyi: Recent Soviet Polemics*. *Canadian Slavonic Papers* 33 (1991) 32–45. – In Belarus' greift man analog auf die Geschichtskonzeptionen von Vaclav Lastouski und Uševalad Ihnatoŭski aus den zwanziger Jahren zurück. *Bieder*: *Entwicklung in Weißrußland* 160.

⁹² Vgl. *Nahaylo*, Bohdan: *The Birth of an Independent Ukraine*. RFE/RL Research Institute. *Report on the USSR* 3/50 (1991) 1–7, hier 2. – Die ethnozentrische Einstellung tritt beispielsweise in den baltischen Republiken Estland und Lettland immer massiver zutage.

Sonderdruck aus:

Formen des nationalen Bewußtseins
im Lichte zeitgenössischer
Nationalismustheorien

Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee
vom 31. Oktober bis 3. November 1991

Herausgegeben von

EVA SCHMIDT-HARTMANN

R. OLDENBOURG VERLAG MÜNCHEN 1994

INHALT

| | |
|--|-----|
| Einleitung | 7 |
| DIE WAHRNEHMUNG UND KONZEPTUALISIERUNG DER NATIONALISMUSERFAHRUNG | |
| <i>John Breuilly: Approaches to Nationalism</i> | 15 |
| <i>Miroslav Hroch: Nationales Bewußtsein zwischen Nationalismustheorie und der Realität der nationalen Bewegungen</i> | 39 |
| <i>Jaroslav Středula: Identitäten, Identifikationen, Identifikatoren</i> | 53 |
| <i>Walter Schamschula: Mythos, Mythologie und Nationalismus im Schrifttum</i> | 67 |
| <i>Ferdinand Sabitz: Nationalismustheorien und Mediaevistik</i> | 77 |
| <i>Bedrich Loewenstein: Eine alte Geschichte? Massenpsychologie und Nationalismuskforschung</i> | 87 |
| FORSCHUNGSANSÄTZE, MODELLE, THEORIEN | |
| <i>Wolfgang Kessler: Józef Chlebowski und die Nationsbildung im östlichen Mitteleuropa vom 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts</i> | 103 |
| <i>Christiane Brauner: Integrations- und Desintegrationsprozesse in multinationalen Gesellschaften. Einige Überlegungen zu den Theorien Otto Bauers und Karl W. Deutsch</i> | 113 |
| <i>Thomas Weiser: K. W. Deutschs Modell der Nationswerdung und sein Beitrag für die historische Nationalismuskforschung</i> | 127 |
| <i>Hans Lemberg: Der Versuch der Herstellung synthetischer Nationen im östlichen Europa im Lichte des Theorems vom Nation-Building</i> | 145 |
| VERGLEICHENDE HISTORISCHE NATIONALISMUSFORSCHUNG | |
| <i>Tomasz Kizwalczyk: Ernest Gellners Nationalismustheorie und die polnische nationale Bewegung im 19. Jahrhundert</i> | 163 |
| <i>András Vári: Fremde im Spiegel: Die Palatin ethnischer Stereotypen in Ungarn 1790–1848. Überlegungen zu den Thesen John Breuillys</i> | 173 |
| <i>Markus Osterrieder: Von der Sakralgemeinschaft zur modernen Nation. Die Entstehung eines Nationalbewußtseins unter Russen, Ukrainern und Weißruthenen im Lichte der Thesen Benedict Andersons</i> | 197 |
| <i>Wolfgang Höpken: Konfession, territoriale Identität und nationales Bewußt- sein: Die Muslime in Bosnien zwischen österreichisch-ungarischer Herr- schaft und Zweitem Weltkrieg (1878–1941)</i> | 233 |

DAS ZEITALTER DES NATIONALISMUS ALS EINE EPOCHE
DER BÖHMISCH-SLOWAKISCHEN GESCHICHTE

| | |
|---|-----|
| <i>Otto Urban:</i> Zu Fragen der Formierung der neuzeitlichen nationalen Gesellschaft: Die Modellsituation der tschechischen Gesellschaft | 255 |
| <i>Jiří Kořalka:</i> Hans Kohns Dichotomie und die neuzeitliche Nationsbildung der Tschechen | 263 |
| <i>Milan Krajšovič:</i> Der Tschechoslowakismus als Form des nationalen Bewusstseins bei Tschechen und Slowaken. Ein Vergleich mit Eugen Lembergs Analyse | 277 |
| <i>Lubomír Nový:</i> Masaryks Philosophie der Nation im Denken der Gegenwart | 289 |
| <i>Vladimír Bakoš:</i> Nation, Nationalism, and Culture in Slovakia | 309 |
| <i>Tibor Pichler:</i> Die Eigenständigkeit als Idee des slowakischen sprachbegründeten Nationalismus | 321 |
| Personenregister | 331 |
| Die Mitarbeiter dieses Bandes | 336 |